



Deutscher Bundestag

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Unterausschuss „Bürgerschaftliches Engagement“

Wortprotokoll der 22. Sitzung

Unterausschuss „Bürgerschaftliches Engagement“

Berlin, den 31. Januar 2024, 16:30 Uhr

Paul-Löbe-Haus, 4.800

Vorsitz: Ariane Fäscher, MdB

Tagesordnung - Öffentliche Anhörung

Tagesordnungspunkt 1 **Seite 6**

Beschlussfassung über die Durchführung eines
öffentlichen Fachgesprächs am 21. Februar 2024

Tagesordnungspunkt 2 **Seite 7**

Fachgespräch zum Thema „Bildung und
Demokratie“

Tagesordnungspunkt 3 **Seite 34**

Verschiedenes



Mitgliederliste	Seite	3
Sprechregister Abgeordnete	Seite	4
Sprechregister Sachverständige	Seite	5
Verweise auf Stellungnahmen der Sachverständigen als Anlagenkonvolut	Seite	35



Mitglieder des Ausschusses

Fraktion	Ordentliche Mitglieder	Anwesenheit	Stellvertretende Mitglieder	Anwesenheit
SPD	Fäscher, Ariane	ja	Baldy, Daniel	nein
	Heselhaus, Nadine	ja	Kreiser, Dunja	nein
	Lindh, Helge	ja	Schierenbeck, Peggy	nein
	Malottki, Erik von	ja	Träsnea, Ana-Maria	ja
CDU/CSU	Edelhäuser, Ralph	ja	Breilmann, Michael	ja
	Nicolaisen, Petra	nein	Janssen, Anne	nein
	Steiniger, Johannes	ja	Lehrieder, Paul	nein
BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	Fester, Emilia	ja	Eckert, Leon	nein
	Loop, Denise	nein	Schulz-Asche, Kordula	nein
FDP	Bauer, Nicole	nein	Seestern-Pauly, Matthias	nein
	Gassner-Herz, Martin	ja	Tippelt, Nico	nein
AfD	Huy, Gerrit	nein	Reichardt, Martin	nein
fraktionslos	Akbulut, Gökay	nein		
	Reichinnek, Heidi	nein		

Mitglieder anderer Ausschüsse

- Mariana Harder-Kühnel (AfD)
- Marlene Schönberger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

* Die unterschriebenen Anwesenheitslisten sowie die Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Video-/Telefonkonferenz werden dem Originalprotokoll beigelegt und sind während der laufenden und der darauf folgenden Wahlperiode im Sekretariat des Unterausschusses „Bürgerschaftliches Engagement“ und danach im Archiv des Deutschen Bundestages einsehbar.



Sprechregister Abgeordnete

	Seite
Abg. Ralph Edelhäußer (CDU/GSU)	17, 25
Abg. Ariane Fäscher (SPD)	17, 22, 25
Abg. Emilia Johanna Fester (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	16, 24, 25 ,32
Abg. Martin Gassner-Herz (FDP)	23
Abg. Mariana Iris Harder-Kühnel (AfD)	17, 22
Abg. Helge Lindh (SPD)	15, 22
Abg. Erik von Malottki (SPD)	16, 24, 31
Abg. Marlene Schönberger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	18



Sprechregister sachverständige Gäste

	Seite
Florian Fabricius Bundesschülerkonferenz, Generalsekretär	7, 23, 26, 28
Jana Priemer Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Zentrum für Zivilgesellschaftsforschung	11, 25, 27, 30, 32
Burak Yilmaz GooseBumps e.V., Gründer und Autor	13, 19, 20, 23
Abdul Kader Chahin GooseBumps e.V.	13, 14, 18, 20, 21, 22



Vor Eintritt in die Tagesordnung

Die **stellv. Vorsitzende**: Werte Kolleginnen und Kollegen, werte Gäste, ich begrüße Sie zur 22. Sitzung des Unterausschusses „Bürgerschaftliches Engagement“ hier im Paul-Löbe-Haus.

Wir befassen uns heute mit Bildung und Demokratie. Schön, endlich, gerade auch weil die Sitzung aufgrund der Abläufe und namentlichen Abstimmungen verschoben werden musste. Ich freue mich, dass das heute zustande kommt.

Ich begrüße auch die Zuhörer und Gäste auf der Empore.

Heute werden wir verstärkt von Marlene Schönberger, die die Kollegin Denise Loop vertritt. Herzlich willkommen in unserer Runde. Und Frau Harder-Kühnel ist in Vertretung von Herrn Reichardt hier.

Die Sitzung wird aufgezeichnet zur Erstellung eines Protokolls und das Protokoll wird dann auch im Internet veröffentlicht. Deshalb bitten wir darum, dass alle, die sprechen, das Mikrofon benutzen, sonst klappt das mit der Technik nicht.

Die Gäste auf der Empore dürfen leider weder fotografieren noch Tonmitschnitte von der Sitzung machen. Es ist aber die Aufzeichnung anschließend, also jetzt live, und später auch im Parlamentsfernsehen, in der Mediathek abrufbar, wenn man nochmal was nachhören oder versenden möchte.

Die Tagesordnung liegt Ihnen vor.

Ich gehe davon aus, dass Sie mit der Tagesordnung einverstanden sind, wenn es keinen Änderungsbedarf gibt.

Die vorgeschlagene Tagesordnung findet einhellige Zustimmung.

Tagesordnungspunkt 1

Beschlussfassung über die Durchführung eines öffentlichen Fachgesprächs am 21. Februar 2024

Die **stellv. Vorsitzende**: Dann rufe ich auf TOP 1, die Beschlussfassung über die Durchführung eines öffentlichen Fachgesprächs am 21. Februar 2024.

Die Obleute haben sich darauf verständigt, am 21. Februar ein öffentliches Fachgespräch zum Thema „Gewaltschutz“ durchzuführen.

Es wurden folgende Sachverständige eingeladen:

- Frau Prof. Dr. Sabine Stövesand von der StoP-Initiative Stadtteile ohne Partnergewalt aus Hamburg. Sie wird wahrscheinlich vertreten.
- Herr David Schäfer vom Männerwohnheim Riposo vom Caritasverband Nürnberg und er hat auch schon zugesagt.
- Frau Bernds oder Frau Kasper und Frau Leßmann vom Vorstand von L-Support e.V. Die Zusage steht noch aus.
- Und Petra Fränzen von Frauen helfen Frauen in Ortenau. Sie hat auch zugesagt.

Gibt es dazu Wortmeldungen? Das sehe ich nicht. Dann sind Sie damit einverstanden. Vielen Dank.

Damit ist die Durchführung des Fachgesprächs so beschlossen.



Tagesordnungspunkt 2

Fachgespräch zum Thema „Bildung und Demokratie“

Die **stellv. Vorsitzende**: Dann rufe ich auf TOP 2, unser Fachgespräch Bildung und Demokratie.

Ich begrüße die Anhörungspersonen, das klingt so förmlich, unsere lieben Gäste in der Reihenfolge des Alphabets. Und ich nenne jetzt nur die, die da sind, es mussten leider zwei Personen kurzfristig absagen.

Daher begrüße ich jetzt hier bei uns

- Herrn **Florian Fabricius** von der Bundesschülerkonferenz. Er ist dort der Generalsekretär. Wir haben von ihm eine Präsentation bekommen, die im Vorfeld verschickt worden ist, die wir dann aber auch gleich gemeinsam anschauen werden beim Input.
- Dann ist **Jana Priemer** bei uns, herzlich willkommen, vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, speziell das Zentrum für Zivilgesellschaftsforschung. Sie haben uns ein Policy Paper übersandt, das wir ebenfalls im Vorfeld verteilt haben.
- Und wir begrüßen online Herrn **Burak Yilmaz** von GooseBumps e.V., Gründer und Autor. Er wird begleitet von **Abdul Kader Chahin**. Ich hoffe, ich spreche das richtig aus. Sie sind beide per Webex dabei. Herzlich willkommen.

Herr Yilmaz und Herr Chahin werden die Sitzung um 18 Uhr verlassen müssen, weil da eine Nachfolgeveranstaltung ist. Das heißt, wir versuchen, die Diskussion ein bisschen so zu gliedern, dass die beiden Herren in ihren Fragen dann zuerst adressiert werden, dass sie dann noch genug Gelegenheiten zur Antwort haben.

Unser übliches Verfahren ist, dass wir immer Eingangsstatements von maximal zehn Minuten haben. Wir haben zwar jetzt dadurch, dass wir zwei Sachverständige weniger haben, ein bisschen mehr Zeitpuffer, aber damit wir genug Zeit zur Diskussion auch mit den Herren online haben, bitte ich, sich in etwa daran zu halten. Im Anschluss gibt es die Fragerunden. Üblicherweise sammeln wir ein paar Fragen und die werden dann im Block auch jeweils beantwortet.

Gibt es dazu noch Fragen, Anmerkungen? Das sehe ich nicht. Dann würde ich Herrn Fabricius bitten, mit seinem Input zu beginnen.

Florian Fabricius (Bundesschülerkonferenz): Vielen Dank für die Einladung. Es freut mich sehr, dass wir hier sein dürfen, um auch die Schülerinteressen der 11 Millionen Schüler in Deutschland zu vertreten. Ich freue mich auch, dass dadurch hier junge Menschen Gehör finden und wir auch unseren Senf dazugeben dürfen. Wir beschäftigen uns sehr intensiv mit dem Thema Bildungsengagement. Wir sind ja selber Schüler, die sich im Bereich Bildung engagieren und damit quasi selber Betroffene und freuen uns sehr, da auch unsere Gedanken dazuzugeben.

Erstmal ein paar allgemeine Dinge zur Erklärung – ich sehe die Präsentation zwar nicht, aber die nächste Folie wäre super. Das passt schon, ich verrenke mich einfach so ein bisschen, das hält mein Rücken aus, der ist noch jung.

Erstmal grundsätzlich zur Struktur der Schülervertretungen. Es gibt auf jeder Ebene Schülervertretungen. Wir als Bundesschülerkonferenz setzen uns aus den Landesschülervertretungen zusammen, die wiederum aus den Kreisschülervertretungen und die wiederum aus den Schulschülervertretungen. Und so baut sich dieses Bildungsengagement bei uns Schülern, also im jugendlichen Bereich, wie eine Pyramide auf. Wir sind dazu in der Lage, auf jeder Ebene auch mitzuwirken.



Grundsätzlich zum Bereich Bildungsengagement machen wir vor allem zwei große Beobachtungen. Erstens die Beobachtung, die wir treffen, ist, dass dieser Bereich Engagement im Bildungsbereich, wahrscheinlich aber auch in vielen anderen Bereichen, sehr wenig vernetzt ist. Zu Beginn unserer Legislaturperiode haben wir uns jetzt eine Liste zusammengestellt von allen Bildungsverbänden, die wir finden konnten auf die Schnelle, es waren 15. Wir haben uns vorgenommen, innerhalb dieser Legislaturperiode uns mit jedem auszutauschen. Und bei jedem Austausch haben wir dann gemerkt, es gibt mindestens fünf weitere, die es auch noch gibt, mit denen man sich auch noch austauschen sollte. Es gibt wirklich unfassbar viel Engagement in diesem Bereich. Die Herausforderung, die wir nur sehen, ist, dass man da diese Vernetzung herstellt, weil eben alle so ein bisschen das Rad neu erfinden müssen, weil da eben nicht diese Vernetzung herrscht. Insbesondere ist diese Vernetzung so wichtig, weil wir eben auch die Beobachtung machen, dass es im Bildungsbereich all dieses Engagement gibt, aber obwohl es alle möglichen verschiedenen Verbände und auch Stakeholder gibt, ob Lehrkräfte, ob Eltern, ob Schüler, die Interessen eigentlich sehr oft ähnlich sind. Also anders als in anderen Bereichen, die vielleicht politisch kontroverser sind, ist unsere Beobachtung, dass egal, welche Stakeholder man fragt, die Interessen oft sehr ähnliche sind und es auch große Schnittmengen inhaltlicher Art gibt. Es gibt große Schnittmengen, wenn man sich zum Beispiel Digitalisierung anschaut, jeder sagt, wir wollen mehr Medienbildung. Wenn man sich zum Beispiel Schulgebäude anschaut, jeder sagt, wir brauchen mehr Finanzierung, jeder sagt, wir müssen mehr Lehrkräfte herbekommen. Also die inhaltlichen Schnittmengen sind unfassbar groß, unabhängig davon, wen man fragt. Und dadurch ist diese mangelnde Vernetzung, die wir halt haben, besonders fatal, weil, wenn man diese Vernetzung herstellen würde zwischen all diesen fünf Millionen Bildungsengagierten in Deutschland, ich glaube, das ist die statistische Zahl, dann könnte man da eben große Synergien schaffen. Insofern ist das für uns auf jeden Fall eine große Herausforderung, ganz allgemein.

Jetzt konkret zum Schülerengagement. Ja, nächste Folie wäre super. Hier machen wir vor allem auch ein paar kritische Beobachtungen. Und zwar einerseits, dass es immer noch sehr vom Glück der Schüler abhängt, inwiefern diese Engagementstrukturen gewährleistet werden. Es ist ein bisschen ein Zufallsglücksrad, dass man dreht als Schüler, ob man eben auch herangeführt wird oder nicht. Es gibt Schulen, die das gar nicht fördern. Auf der einen Seite, das ist ein Extrem, Schulen, wo Schulleiter Schülervertretungen unterdrücken fast schon, wo Lehrkräfte nicht mit Schülervertretern darüber ins Gespräch kommen. Auf der anderen Seite gibt es Schulen, die sehr, sehr demokratisch aufgebaut sind und die all dieses Engagement auch fördern. Ich sitze heute hier, weil ich das Glück hatte, dass eine Lehrkraft mal auf mich zugekommen ist und gesagt hat: „Du, hast Du nicht Lust auf Schülervertretung?“ Deshalb bin ich heute hier, weil ich so erstmal reingekommen bin. Insofern ist es immer noch eine große Frage des Glücks, ob man da die Möglichkeit hat, reinzukommen. Die Strukturen sind nicht institutionalisiert genug. Es ist nicht genug geregelt, diese ganzen Engagementstrukturen im Bereich Schule, als dass man sagen könnte, dass jeder Schüler die Möglichkeit dazu hat. Dafür ist es dann eben zu abhängig davon, wie sehr man unterstützt wird und von den verschiedenen Personen, mit denen man es zu tun hat, ob das Lehrkräfte sind oder auch Eltern. Es ist auf jeden Fall sehr zufällig auch, ob man die Möglichkeit dazu hat.

Ansonsten eine ernüchternde Tatsache, die wir auch immer wieder feststellen müssen und die auch immer wieder Leute überrascht, wenn wir mit ihnen darüber ins Gespräch kommen, ist, dass tatsächlich sehr viele Schüler auch Repressalien erleiden müssen, wenn sie sich engagieren, vor allem jetzt natürlich in der überschulischen Schülervertretung, aber auch auf Schulebene. Wenn man sich als Schülervertreter in der Schulkonferenz mit Lehrkräften anlegt, dann muss man zum Teil befürchten, dass dann eben Benotungen auch ein bisschen wegfallen. Man muss befürchten, dass man sich Kommentare anhören muss: „Ja, mach doch mal dein Abi, das ist viel wichtiger.“ Da gibt es auch schon eine Erwartungshaltung von den Lehrkräften, dass das Engagement etwas ist, was quasi ein Nebenbei, ein



Hobby ist, aber nichts, worauf man sich fokussieren sollte. Und dass dieses Engagement auch bei Lehrkräften einen sehr geringen Stellenwert hat und immer die Logik ist, dass Unterricht vor allem steht und eben auch diese Hierarchie beibehalten werden sollte. Und wenn ich als Schülervertreter mich über Lehrkräfte erhebe und meine Meinung äußere, dann ist es eine Verletzung dieser Hierarchie. Also da gibt es Repressalien verschiedener Art. Ganz konkret ist es vor allem, dass man nicht vom Unterricht befreit wird von Schulleitungen, weil sie sagen: „Du hast dich jetzt genug engagiert, geh jetzt mal in den Unterricht.“, obwohl man einen rechtlichen Anspruch darauf hat. Und dann natürlich auch der Bewertungsaspekt, der nicht fatal ausfällt, also es ist nicht so, dass meine Notenpunkte halbiert werden, wenn ich mich engagiere, aber schon unterbewusst immer mitschwingt bei mündlicher Bewertung, aber auch bei schriftlicher, dass man gefälligst in der Schule zu sein hat und sich nicht engagieren sollte.

Ansonsten auf die nächste Folie. Marginalisierte Gruppen, das ist eine Erkenntnis, die wir auch machen, sind erstaunlich wenig vertreten in diesen Strukturen. Das ist auch eine selbstkritische Erkenntnis. Und wir machen immer wieder die Beobachtung, dass diejenigen, die die Möglichkeit haben, sich jetzt in Landesschülervertretungen erstmal zu engagieren, sind meistens Leute, die aus bildungsnahen Familien kommen, die aus sozioökonomisch gutem Hintergrund kommen. Das sind Schüler, die oft weiß sind. Das sind Schüler, die aus privilegierten Umfeldern kommen. Und das ist auch schlüssig insofern, als dass natürlich auch dieser Stellenwert des Engagements insbesondere den Jugendlichen vermittelt wird, wo man es sich eben leisten kann, auch mal den Unterricht zu verpassen oder auch mal Schule zu verpassen. Und dieses Vermitteln des Wertes von Engagement, das passiert vor allem in Familien, die halt bildungsnah sind. Insofern ist es natürlich auch eine sehr kritische Analyse, weil diese ganzen Institutionen, diese ganzen Organisationen, ob das jetzt Schülervertretungen sind, aber auch Elternvertretungen im Bildungsbereich, erheben ja natürlich den Anspruch auch einer Repräsentativität. Und die

kann man natürlich schwer erreichen, wenn eben diese Gruppen nur geringfügig vertreten sind. Und da muss man eben Rahmenbedingungen schaffen, dazu komme ich gleich auch nochmal, in denen auch solche Jugendliche, auch solche Schüler, sich besser engagieren können.

Und zuletzt noch zu strukturellen Bemerkungen ist ein Befund, den wir machen, dass es eine sehr hohe Fluktuation gibt. Ich glaube, das ist ein Problem, das man in allen Engagementstrukturen erlebt. Dass Engagementstrukturen, das gilt auch für Elternvertretungen, dass es natürlich immer ein Kommen und Gehen ist, weil man natürlich nicht wie bei hauptamtlichen Stellen zehn Jahre dableibt und sich engagieren kann. Das ist eben immer gebunden an Kapazitäten. Insofern gibt es da sehr hohe personelle Fluktuation. Das ist bei Schülervertretungen ganz besonders ein Problem, weil man sich natürlich nur so lange engagieren kann, wie man auch selber in der Schule ist. Und dadurch hat man sehr kurze Amtszeiten und sehr wenig auch Zeit zu gestalten. Und deshalb diese Frage des Wissensmanagements und kontinuierlicher Strukturen, die auch aufrecht zu erhalten, auch Ansprechpartner zu schaffen, die auch langfristig erhalten bleiben, ob das jetzt Verbindungslehrkräfte sind oder andere, ist essenziell, um eben diese Kontinuität auch zu bewahren. Ganz oft ist es so, dass Schülervertretungen, zum Beispiel auf Kreisebene, die Aktivität und das Engagement, das dort vorhanden ist, sehr abhängig von einzelnen Personen ist. Wenn diese Personen dann diese Institutionen und Organisationen verlassen, dann brechen die so ein bisschen zusammen. Also ist da die Frage struktureller Unterstützung und auch die Frage von Institutionalisierung von Prozessen und Abläufen, um zu garantieren, dass sie quasi beständig sind, sehr wichtig. Und da braucht man auch Unterstützung vor allem von Hauptamtlichen, ob das jetzt Lehrkräfte sind oder auch andere, Jugendarbeiter oder Ähnliches, ist wichtig, um da eben diese Kontinuität zu gewährleisten.

Genau, nächste Folie wäre super.

Finanzielle Rahmenbedingungen sind für uns ein



sehr wichtiges Thema. Es ist natürlich klar, dass es ein Ehrenamt ist, es ist ein Engagement und man macht das nicht für finanzielle Vorteile, auf keinen Fall. Aber trotzdem müssen wir feststellen, dass es auf jeden Fall auch eine finanzielle Unterstützung dieser Institutionen und Organisationen bedarf, um dafür zu sorgen, dass die Rahmenbedingungen gewährleistet sind, um solches Engagement zu ermöglichen. Diese finanzielle Frage kann unfassbar viel bewirken. Ein Beispiel, in Hamburg ist es so, dass in der Landesschülervertretung dort die Schülervertreter Sitzungsgeld bekommen. Das ist nicht viel, das ist wenig, das sind ein paar Euro. Aber das ist eine Aufwandsentschädigung für die Stunden, die da reinfließen. Und da, das sagen die Hamburger auch selber in der Landesschülervertretung, ist dieses Engagement natürlich viel beständiger und viel kontinuierlicher, was halt nicht so ist, wenn man einmal am nächsten Tag eine Klausur hat, dass man dann weggeht. Und deshalb, auch wenn es vom Finanziellen nicht unbedingt viel Geld ist, allein der symbolische Wert davon, auch diesen zeitlichen Aufwand wertzuschätzen, ob das jetzt finanziell ist oder anderweitig, hat allein von der Symbolwirkung her eine Bedeutsamkeit, die dazu führt, dass Motivation gestärkt wird und dieses Engagement nicht nur als so ein Nebending auch wahrgenommen wird, sondern auch wirklich ernst genommen wird.

Insofern ist das wichtig. Auch hier ist natürlich wieder die soziale Frage ganz relevant, weil vor allem diejenigen Schüler darauf angewiesen sind, dass zum Beispiel Fahrtkosten erstattet werden, dass Aufwandsentschädigungen gezahlt werden, die am ehesten auch sozial darauf angewiesen sind. Von daher, wenn man auch ein pluralistisches Engagementspektrum haben will, dann muss man auch dafür sorgen, dass das finanziell kein Plus ist, das auf keinen Fall, aber zumindest keine negativen Effekte eintreten. Und es fängt bei einfachen Sachen an, wie der Erstattung von Fahrtkosten, die eben gewährleistet sein müssen. Insofern ist auch die finanzielle Unterstützung dieser Organisation wichtig, um auch Repräsentativität und Pluralismus in diesen Organisationen zu gewährleisten.

Und als letzten Punkt noch gibt es den

wissenschaftlichen Begriff oder den abstrakten Begriff des Adultismus, mit dem auch wir oft zu kämpfen haben. Dieser bedeutet kurz gesagt, dass Erwachsene einfach Schüler nicht ernst nehmen, junge Leute nicht ernst nehmen, obwohl ich glaube, da sind wir uns alle einig, wir gerade eine Situation haben, auch politisch, auch im Hinblick auf unsere Demokratie, in der die Einbindung von allen Gesellschaftsgruppen, aber auch besonders von jungen Menschen, wir haben es mit einem Generationenkonflikt zu tun, ganz besonders wichtig ist. Da ist es so, dass wir auf jeden Fall Fortschritte erzielt haben. Das ist schon so, dass in den letzten Jahren und Jahrzehnten, das höre ich auch immer wieder von älteren Schülervertretern, auch von meinen Eltern, natürlich auch mehr auf Schüler eingegangen wird, auch mehr auf junge Menschen eingegangen wird, aber was man ernüchternderweise auch feststellen muss, ist, dass dieser Austausch doch oft oberflächlich bleibt und es oft, und ich liebe dieses Wort, sogenanntes Youthwashing ist, nach dem Motto: „Wir laden jetzt irgendwelche Schüler ein, die sind dann dabei und da haben wir Schüler beteiligt, weil sie ja irgendwie anwesend sind, weil wir uns mal mit denen getroffen haben.“ Aber wirklich das auch ernst zu nehmen, das auch wirklich in Erwägungen und Entscheidungsprozesse einzubeziehen, das passiert nur selten. Und da erleben wir eben oft, dass man zusammen redet, man öffentlich zusammen mit Jugendlichen auftritt, aber wirklich ernsthaftes Auseinandersetzen zu kurz kommt.

Und da ist uns sehr wichtig, dass man sich inhaltlich auch mehr mit Schülervertretern auseinandersetzt, nicht nur quasi auf der institutionellen Ebene: „Ja, es gibt Schülervertreter und die sind wichtig.“ Sondern sich auch wirklich der Anliegen annimmt und da ist, glaube ich, auch eine Frage, und das ist jetzt das absolute Schlusswort, eine Frage der Erwartungshaltung. Ich glaube, es gibt in der Politik die Erwartungshaltung, dass Interessensvertreter, wie das Profi-Lobbyisten machen, mit perfekter Sachkenntnis auch rangehen, perfekte Gesetzesentwürfe in der Tasche haben und damit an Politiker rangehen und sagen: „Macht jetzt mal das.“ Ich glaube, man muss da vor allem, wenn man junge Menschen einbeziehen will, auch in der Bildung, die



Bildungspolitik ist ja sehr komplex mit all den Verantwortungsbereichen und Ähnlichem, muss man auch die Erwartungshaltung ein bisschen runterschrauben und sagen, dieses Engagement hat insofern einen Wert, als dass es dazu beiträgt, dass Prioritäten gesetzt werden können, als dass es dazu beiträgt, dass auch Impulse gesetzt werden können, als dass auch auf Anliegen aufmerksam gemacht werden muss. Aber man sollte wegkommen von dieser Erwartungshaltung, dass Schülervertreter oder Jugendliche da mit einem perfekten Vorschlag um die Ecke kommen, weil wir dafür nicht da sind. Wir sind nur dafür da, Anschluss zu geben und Impulse zu setzen und dann ist es Ihre Aufgabe, daraus was zu machen. Vielen Dank. Ich bin gespannt auf Ihre Fragen.

Die **stellv. Vorsitzende**: Danke schön. Ich zitiere mal die Bundestagsvizepräsidentin, Frau Pau, die hat die Woche mal gesagt: „Die Ankündigung des Schlusses ersetzt ihn noch nicht.“ Vielen Dank für Ihre Ausführungen. Interessante Einblicke. Wir schließen nahtlos die Ausführungen von Frau Priemer an. Auch mit dem Mikro, bitte.

Jana Priemer (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung): Vielen Dank auch von meiner Seite für die Einladung. Sie haben es schon gesagt, ich bin hier als Wissenschaftlerin für Zivilgesellschaft und Bildung, die wir gemeinsam mit unserer Projektpartnerin Stiftungen für Bildung e.V. durchführen und zivilgesellschaftliche Akteure in ihrer Funktion als Bildungsakteure unter die Lupe nehmen.

Ich bin aber auch noch mit einem zweiten Hut hier, nämlich als Sprecherin der AG Bildung und Engagement des BBE, wo wir im letzten Jahr, auch wie andere AGs, einen intensiven Beteiligungsprozess durchgeführt haben und uns mit der Frage auseinandergesetzt haben, was brauchen Bildungsakteure der Zivilgesellschaft für Rahmenbedingungen und wie können diese am besten auch in die Engagementstrategie des Bundes überführt werden? Wir haben dazu ein Policy Paper erarbeitet. Das liegt Ihnen vor. Das möchte ich jetzt natürlich nicht im Detail durchgehen, weil Sie das wahrscheinlich besser

auch selber machen können. Ich möchte lieber die Zeit nutzen, um einen Aspekt nochmal deutlicher hervorzuheben. Und zwar möchte ich nochmal die Betonung darauf legen, dass Beiträge der Zivilgesellschaft zur Demokratie vor allem auch darin liegen, dass Bildungsprozesse initiiert werden und das Bildungssystem gestärkt wird.

Also wir wissen alle, Folie 2, genau, dass Demokratie, Bildung und „Engagement lernen“ natürlich auf jeden Fall wichtige Impulse aus der Zivilgesellschaft bekommen. Wir wissen aber auch, dass es noch weitere Zusammenhänge gibt, nämlich dass zivilgesellschaftliches Engagement und auch politisches Engagement auch Bildungsprozesse und Bildungsanlässe, Bildungsgelegenheiten bieten, die nicht immer nur engagementrelevant sind, sondern auch für die eigenen Bildungsbiografien sehr wichtig sein können und zu mehr Bildungserfolg führen können. Wir wissen auch, dass konkrete Bildungsangebote von der Zivilgesellschaft zunehmend erbracht werden, dass zivilgesellschaftliche Akteure immer häufiger auch dazu beitragen, das öffentliche Bildungssystem zu stärken und auch zu ergänzen.

Warum ist das wichtig? Warum müssen wir uns genau mit diesen beiden Aspekten auch nochmal stärker auseinandersetzen? Das ist relativ einfach. Sie alle kennen die empirische Beobachtung, dass Bildungserfolg und demokratisches Verhalten eng miteinander zusammenhängen. Wir alle wissen, dass Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen eher bereit sind, sich gesellschaftlich zu engagieren und auch politisch zu engagieren. Wir wissen auch, dass Menschen, wenn sie, da Menschen mit geringeren Bildungsabschlüssen seltener engagiert sind, natürlich auch von diesem zweiten Aspekt, den ich gerade erwähnte, nämlich auch durch engagementinduzierte Bildungsprozesse weniger profitieren, wir haben es gerade eben auch schon gehört, weil sie weniger im Engagement eingebunden sind. Und schlussendlich ist Bildung natürlich auch ein demokratisches Grundrecht. Das heißt, alles, was die Zivilgesellschaft dazu beiträgt, dass wir mehr Bildungserfolg in unserer Gesellschaft sehen, führt am Ende auch zu mehr Demokratie.



Wir kommen zur nächsten Folie. Wir haben sehr viel Engagement im Bildungskontext. Gerade in den letzten Jahren ist unglaublich viel passiert, ist viel Neues dazugekommen. Wir wissen allein aus dem Freiwilligensurvey, hier die Daten von 2019, dass sich 8,4 Millionen Menschen für Bildung engagieren und das alleine in diesen beiden Engagementfeldern Schule oder Kindergarten und außerschulische Jugendarbeit beziehungsweise Bildungsarbeit für Erwachsene. Wir gehen davon aus, dass sich noch mehr Menschen für Bildung engagieren, dass das über den Freiwilligensurvey gar nicht adäquat abgedeckt werden kann oder erfasst werden kann, weil sich natürlich auch Menschen beispielsweise im Bereich Kultur oder in der Umweltbildung für Bildung einsetzen oder Bildungsprozesse auch initiieren. Deswegen haben wir in unserer eigenen Studie nochmal ein bisschen anders drauf geschaut und wir kommen zu dem Ergebnis, dass 27 Prozent der Engagierten bildungsbezogene Engagements machen, sprich mehr als jede vierte Person, die engagiert ist, trägt etwas für die Bildung in Deutschland bei. Und auch aus dem ZiviZ-Survey auf der Organisationsebene sehen wir, dass viele Organisationen im Bereich Bildung tätig sind, nämlich inzwischen 17 Prozent.

Nächste Folie, danke schön. Wir wissen auch, dass Bildung ein wachsender Engagementbereich ist und, dass hier noch unglaublich viel Engagementpotenzial steckt, was aber eben auch nicht verloren gehen darf, wofür wir eben auch gute Rahmenbedingungen brauchen. Wir wissen, dass eine vielfältige Angebotspalette im Bildungengagement steckt, angefangen von Angeboten ergänzend zu schulischen Angeboten, in der außerschulischen Bildung, für Jung bis Alt, alle Altersgruppen werden adressiert, also auch hier unglaubliches demokratisches Potenzial, was drin steckt.

Wir wissen aber auch, dass es sich bei den Bildungsengagierten um eine äußerst heterogene Gruppe handelt. Wir haben, um jetzt auf Organisationsebene zu bleiben, auf der einen Seite beispielsweise die eher großen, wirkmächtigeren und auch finanziell besser ausgestatteten Stiftungen oder auch große Wohlfahrtsverbände, die sich beispielsweise über den Ganzttag immer

häufiger in die Schulen einbringen und natürlich mit Finanzen und Personalressourcen ganz anders ausgestattet sind als andere Akteure, die immer häufiger auch auf den Plan kommen, nämlich viele, viele kleine Initiativen, die ganz gezielt im Bildungskontext aktiv werden und zum Teil wirklich rein ehrenamtlich arbeiten, keine Unterstützung bekommen, keine öffentlichen Fördermittel bekommen und so aus eigener Kraft arbeiten. Genau die müssen wir ein bisschen stärker in den Blick nehmen. Und das machen wir auf der nächsten Folie. Eine Gruppe, die in diesen Bildungsbereich fällt, sind die ehrenamtlichen Mentor*innen im Bildungsbereich. Ich finde es schade, dass die Kollegin von den Berliner Schülerpaten nicht mit dabei ist, die hätte bestimmt noch etwas dazu sagen können. Ich würde hier als Beispiel mal die Lesementor*innen hervorheben, eine wachsende Gruppe an Bildungsengagierten, die deutschlandweit tätig ist, vor allem an Schulen, Kinder dabei zu unterstützen, das Lesen zu lernen. Und das ist natürlich aus einer bildungspolitischen Perspektive sehr wichtig und sehr beachtenswert, weil wir alle wissen, Lesekompetenzen sind die Basis dafür, später einfach auch Bildungserfolg entwickeln zu können. Aber eben auch aus einer engagementpolitischen Perspektive ist das eine super interessante Gruppe. Die gehören eben zu denen, die wirklich von unten heraus entstanden sind, die aus einem Bedarf heraus entschieden haben, hier bürgerschaftlich aktiv zu werden, ihren Beitrag zu leisten und dies größtenteils tatsächlich auch auf rein ehrenamtlicher Basis tun. Die erhalten selten öffentliche Mittel, die arbeiten im Wesentlichen durch Mitgliedsbeiträge und Spenden und sind in hohem Maße auf bürgerschaftliches Engagement angewiesen, und zwar nicht nur im Kontext des ehrenamtlichen Mentorings, was sie machen, sondern die ganze Organisation, die drumherum steht, sprich die Mobilisierung, die Begleitung, die Ausbildung, das wird oftmals rein von einem Ehrenamt getragen.

Und natürlich haben die Organisationen ähnliche Herausforderungen wie andere zivilgesellschaftliche Akteure auch. Wir haben einige schon gehört und wir werden andere bestimmt auch hören, aber die haben natürlich auch spezifische Herausforderungen und eine



davon ist halt, dass sie in hohem Maße auf die Vernetzung angewiesen sind, Du (Florian Fabricius) hast es vorhin auch gerade gesagt, weil sie natürlich darauf angewiesen sind, die Brücke in die Bildungsinstitutionen zu bekommen, wo sie ihre Zielgruppe auch treffen, also sprich bei den Lesementor*innen beispielsweise, die brauchen den Zugang zu den Schulen und das heißt, sie brauchen gute Kooperationsmöglichkeiten und eine gute Einbindung in die Bildungslandschaft vor Ort.

Was heißt das jetzt für die Engagementstrategie des Bundes? Nochmal kurz zusammengefasst, wir gehen davon aus, dass jegliches Engagement, das auf eine Verbesserung von Bildungschancen ausgerichtet ist, immer auch demokratierelevant ist und deswegen immer auch besonders förderungswürdig ist und deswegen auch besonders in der Engagementstrategie hervorgehoben werden muss. Was wir unbedingt brauchen, ist mehr Sichtbarkeit für diese Form des Engagements, weil genau da mangelt es noch. Zivilgesellschaftliche Akteure werden gerade von den etablierten Bildungsinstitutionen nicht als gleichwertig, nicht auf Augenhöhe anerkannt. Da muss sich auf jeden Fall etwas ändern.

Was wir auch brauchen, mein zweiter Punkt, ist eine Berücksichtigung spezifischer Bedürfnisse einzelner Akteursgruppen, weil die einfach unterschiedlich sind. Eine kleine ehrenamtlich getragene Mentoring-Organisation hat andere Probleme zu schultern als zum Beispiel die Blaulicht-Organisationen. Da müssen wir gezielt hingucken und müssen genau gucken, wie wir die an den entsprechenden Stellen unterstützen können. Dafür brauchen wir aber auch noch ein bisschen mehr Wissen. Das muss man nämlich leider auch sagen. Wir wissen eigentlich noch nicht so genau, was in diesen einzelnen Bildungsengagements genau drinsteckt.

Mein dritter Punkt, und das ist mein letzter Punkt, dann bin ich fast in der Zeit. Mein letzter Punkt, aber auch der wichtigste Punkt, ist, dass wir Ressortdenken überwinden müssen. Ich glaube, das ist auch ein Punkt, den Du (Florian Fabricius) vorhin auch schon deutlich gemacht hast. Wir

müssen Bildung und Engagement stärker zusammendenken. Das heißt aber auch, dass wir die Ressorts stärker zusammenbringen müssen. Wir müssen auf allen politischen Ebenen die Verantwortlichen für Bildung und für Engagement stärker zusammenbringen. An einem konkreten Beispiel, das Thema Demokratie und Bildung, das darf nicht nur hier im Unterausschuss „Bürgerschaftliches Engagement“ verhandelt werden, sondern gehört meines Erachtens auch in den Bildungsausschuss. Das war mein Schlusswort.

Die **stellv. Vorsitzende**: Vielen Dank für diese zeitliche Punktlandung, nahezu, und die interessanten Ausführungen.

Wir würden gleich den Beitrag von Herrn Yilmaz und Herrn Chahin anschließen, bitten Sie aber, sich die Zeit zu teilen. Also nicht, dass jeder von Ihnen jetzt zehn Minuten spricht. Sonst haben wir keine Zeit mehr, mit Ihnen zu diskutieren. Vielen Dank.

Abdul Kader Chahin (GooseBumps e.V.): Burak, fängst Du an? Kannst Du? Danke.

Burak Yilmaz (GooseBumps e.V.): Ja, ich würde direkt anfangen dadurch, dass ich nur fünf Minuten habe. Wir arbeiten bei GooseBumps seit über 15 Jahren, gerade im Duisburger Norden, vor allem im Stadtteil Marxloh. Und wir haben seit drei bis vier Monaten, gerade wenn es um die Themen Rassismus und Antisemitismus geht, eine Stimmung, die uns nicht nur erschüttert, sondern uns auch leider immer wieder vor die Frage stellt, ob wir unsere eigene Zukunft noch hier gestalten können.

Ich will da auch gar keine beschönigenden Sachen erzählen, sondern will da anhand von drei Beispielen einfach sagen, was im Moment für uns die großen Herausforderungen im Bereich Bildung sind, auch natürlich in Bezug auf öffentliche Debatten. Wir haben im Moment in der Diskussionskultur und Debattenkultur, kann ich Ihnen ein Beispiel nennen, zum Beispiel bei einigen Demonstrationen sehr viele Holocaust-



relativierende Aussagen, bei denen auch israelbezogener Antisemitismus eine Rolle spielt. Und das Problem ist, dass gerade weite Teile auch der Mehrheitsgesellschaft Muslime auch gerne mal ermahnen, keine Holocaust-relativierenden Aussagen zu nennen, aber dann in dieser Ermahnung selber Holocaust-relativierende Aussagen tätigen, indem sie zum Beispiel sagen, die Muslime sind die neuen Nazis oder ähnliche Gleichsetzungen, die eigentlich auf eine Holocaust-relativierende Aussage mit einer Holocaust-relativierenden Aussage reagieren. Und diese Stimmung merken wir vor Ort jeden Tag. Diese Stimmung merken wir nicht nur in den sozialen Medien, sondern auch auf den Straßen. Und gerade in diesem Kontext ist eben auch die konkrete Arbeit gegen Rassismus und Antisemitismus eine Arbeit, die wir zusammendenken, weil bei uns diese Phänomene eine sehr starke Rolle spielen. Und wenn wir jetzt zum Beispiel in Bezug auf den Antisemitismus sprechen, wo wir natürlich auch in der Arbeit den islamistischen Antisemitismus erfahren, merken wir von außen immer eine Zuschreibung nach dem Motto: „Die Muslime sind alle antisemitisch.“ Gegen diese Zuschreibungen zu arbeiten, ist wirklich extrem anstrengend. Und auf der anderen Seite nutzen gerade Islamisten den Nahost-Konflikt, um genau diesen islamistischen Antisemitismus innerhalb der Community zu verbreiten.

Ich nenne Ihnen ein Beispiel. Islamistische Prediger hatten vor dem 7. Oktober 40.000 bis 50.000 Follower, inzwischen sind die größten bei 200.000 bis 250.000 Follower. Für diese Reichweite brauchen sie eigentlich Jahre. Aber sie haben aufgrund dieser emotionalisierenden Bilder und auch dieser Instrumentalisierung des Konfliktes eben eine Reichweite, die uns große, große Sorgen bereitet. Und auf der anderen Seite ist es leider so, dass Debatten über illegale Migration, Debatten über Abschiebung, im Alltag natürlich auch so ankommen, dass gerade auch migrantische Jugendliche, mit denen wir arbeiten, immer wieder äußern, welche Erfahrungen und diskriminierenden Erfahrungen sie im Alltag machen.

Ich kann jetzt gerne sagen, dass wir da mehr

Bildungsarbeit brauchen. Ich kann jetzt auch gerne sagen, dass wir eine strukturelle Förderung brauchen und so weiter. Aber wir sind da ziemlich realistisch, weil wir in Marxloh diese Arbeit seit 15 Jahren machen und bis heute keine Unterstützung erfahren haben. Und von daher gehen wir das Ganze auch sehr realistisch an. Die Jugendlichen, mit denen wir zu tun haben, haben einen erschwerten Zugang zu Bildung, sie haben einen erschwerten Zugang zu Schule oder zu Wohnungen oder auch generell zum Arbeitsmarkt. Also bei uns spielt das Thema Armut eine ganz große Rolle. Unsere größte Herausforderung ist Armut und Armut bekämpft man eben nicht mit Bildung, sondern mit Geld. Und damit würde ich gerne überleiten zu meinem Kollegen.

Abdul Kader Chahin (GooseBumps e.V.): Dann mache ich mal weiter, wo der Burak aufgehört hat. Vielen lieben Dank, dass wir erstmal sprechen dürfen. Das schätzen wir sehr, auch die Anerkennung der Expertise.

Ich knüpfe insofern an, Thema Armut und vor allem auch die Entfernung von Institutionen oder auch von Politik in sogenannten Brennpunktgebieten spielt natürlich eine große Rolle, wenn wir jetzt sagen, wir brauchen bürgerliches Engagement, wovon ich ein großer Freund bin, weil da sehr viel Potenzial und Kraft für Demokratisierung auch in Strukturen steckt, die sehr, sehr anfällig sind für Extremismus. Das hat der Burak aber ausführlich in dieser kurzen Zeit nochmal runtergebrochen.

Was brauchen wir? Wir brauchen einen multiplikatorischen Effekt, um bürgerliches Engagement beispielsweise auch in einer migrantischen Community attraktiv zu machen. Was bedeutet das? Politik und generell Mehrheitsgesellschaft sind in diesen Milieus viel zu weit entfernt, das wurde jahrzehntelang sehr schlecht migrapolitisch leider so gemacht, ermahnend irgendwie was zu fordern. Darauf wird eh nicht gehört, weil das Vertrauen in Politik und Mehrheitsgesellschaft schon längst abhandengekommen ist. Deswegen brauchen wir einen multiplikatorischen Ansatz, dass Menschen, die selber migrantisch sind und im



Bildungsspektrum arbeiten, insofern unterstützt werden als Ankerpunkte, um dann nochmal dementsprechend diese ganzen Initiativen durchzupfeitschen, sage ich immer wieder gerne in meinem Jargon, damit man diese Leute nicht verliert. Weil momentan empfinde ich unter anderem auch, Burak natürlich auch, in der Bildungsarbeit, wo es um Engagement auch geht, ein ganz, ganz großes Tauziehen von Menschen, die auf der einen Seite komplett die Flinte ins Korn werfen und sagen, ja komm Demokratie, das gibts nur für manche Menschen oder für Reiche beispielsweise, die können partizipieren. Da muss ich an den Schulsprecher nochmal irgendwie appellieren, der da gerade eben eingangs einen sehr guten Vortrag gehalten hat, hier ich lobe Sie in dem Fall, oder Dich, richtig gut gemacht, weil es da nun mal ganz viele Abstriche gibt. Das muss man sich auch leisten können, sich zu engagieren und Zeit zu investieren, das hat leider, wie der Burak gesagt hat, immer noch mit Kohle zu tun. Da muss man insofern diese Ankerpunkte stärken, die es durchaus bei uns gibt.

Es gibt sehr viele migrantische Lehrer*innen, die auch sehr präsent sind im Bereich Social Media, der ist jetzt sehr interessant, nachdem wir Deportationspläne gehört haben, was da alles stattfindet, da sollte man jetzt nischig auch mal anfangen in Bildungsarbeit zu investieren, die ist nämlich für die Menschen zum Glück kostenfrei und zugänglich und da ist auch die Jugend und da müssen die Demokrat*innen in diesem Land und vor allem die Bildungswissenschaftler, Pädagogen, Sozialarbeiter auch präsent sein. Die Ressourcen haben wir vor allem im migrantischen Bereich. Und das ist ein Beispiel dafür, was man nutzen kann. Dafür muss man aber, wie gesagt, ich wiederhole die Ankerpunkte nochmal, stärken, um die Menschen multiplikatorisch abzuholen, multiplikatorisch im Sinne eines positiven Schneeballprinzips, man hat da irgendwie einen Burak und einen Abdul, die machen jetzt Fortbildungen für migrantische Lehrer*innen und Pädagog*innen und die gehen an ihre Schulen, machen dann dementsprechend Workshops mit den jungen Menschen. Das wird natürlich viel eher angenommen, als wenn man da ermahnen draufgeht. Denn diese Jugendlichen und jungen Menschen, Schüler*innen, verbreiten das dann in den

Communities, sind dann sozusagen unterstützend multiplikatorische Menschen, die da auch nochmal demokratische Werte verbreiten können und da auch nochmal Hoffnung bekommen von diesen Menschen, die sehr oft auch Vorbilder sind. Ja, das ist mein sehr schlechtes Ende. Ich hoffe, das ist okay. Ansonsten kann man sehr gerne Fragen stellen. Vielen lieben Dank, das war es von mir.

Die **stellv. Vorsitzende**: Vielen herzlichen Dank. Ein schlechtes Ende ist immer ein guter Auftakt in eine lebendige Diskussion. Insofern vielen Dank dafür. Gibt es zu den gehörten Vorträgen schon Fragen? Ich muss noch nachholen. Ich habe vergessen, vorhin im Netz Herrn Breilmann zu begrüßen, in Vertretung von Frau Nicolaisen. Herzlich willkommen auch in unserer Runde.

Gibt es schon Fragen an die Sachverständigen? Ich würde vorschlagen, nach Möglichkeit zunächst die Fragen an die beiden Herren, Herrn Yilmaz und Herrn Chahin, zu konzentrieren, weil die um 18 Uhr die Sitzung verlassen müssen. Und dann in der Reihenfolge habe ich Herrn Lindh, Herrn von Malottki und Frau Fester gesehen. Herr Lindh, bitte.

Abg. **Helge Lindh** (SPD): Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Lieber Burak Yilmaz, schön, dass man sich auf diesem Wege wieder sieht, zumindest digital jetzt.

Mir scheint, dass dort in ein paar Minuten eine ganz entscheidende Diagnose getroffen wurde, der wir wahrscheinlich in unserer politischen Arbeit oft gar nicht gerecht werden. Indem nämlich sehr präzise analysiert wurde, und das ist ja höchst bildungsrelevant, wie jetzt an dem Beispiel Antisemitismus wir uns nicht erlauben können, selektiv bestimmte Formen von Antisemitismus beispielsweise auszublenden, andererseits es aber dann auch wieder schaffen, in der Anbahnung von Antisemitismus, also hier zum Beispiel im Fall im muslimischen Kontext oder migrantischen Kontext, aber gleichzeitig wieder Antisemitismus zu reproduzieren und sozusagen so diese Themen zutiefst in einer Instrumentalisierungsmaschine zu bedienen und damit auch jede Form der



reflektierten Auseinandersetzung damit zu konterkarieren, weil junge Menschen das dann nicht ernst nehmen können. Das scheint mir ein ausgesprochen wichtiger Befund zu sein, weil das ja die Erfahrungen vieler junger Menschen in diesen Tagen und diesen Monaten spiegelt.

Da würde mich zum einen interessieren, wo werden Wege, strategische Wege, auch Auswege, gesehen, und wo wird das Hauptproblem verortet? Sind wir das Problem, auch die Art und Weise, wie wir Diskurse führen? Wo sind Ansatzpunkte? Das wäre meine Frage eins.

Und Punkt zwei wäre, es scheint mir auch mit dem Stichwort Influencer ein politisch völlig unterschätztes Phänomen benannt zu sein. Ich habe versucht, im Parlament das einmal zu benennen, als ich einen Influencer gesehen hatte, der mit Verweis auf einen tatsächlich im politischen Raum nicht groß dargestellten Angriff auf eine Moschee im Ruhrgebiet sagte oder die Frage stellte, ja, dazu schweigt ihr, aber sinngemäß, wenn es eine Synagoge gewesen wäre, dann wäre es sicher laut geworden. Und ich glaube, genau diese Argumentation verfährt. Und die Antwort kann ja nicht sein, zu Angriffen auf Moscheen zu schweigen und andererseits aber auch nicht sein, dieses Ausspielspiel zu betreiben. Ist es aussichtslos oder wo sind, neben der Armutfrage, die ja genannt wurde, dort im Sinne politischer Bildung und auch schulischer Bildung und außerschulischer Bildung, Ansatzpunkte, die jenseits von Belehrung und Paternalismus funktionieren?

Die **stellv. Vorsitzende**: Wir sammeln ein paar Fragen. Dann Herr von Malottki, bitte.

Abg. **Erik von Malottki** (SPD): Ja, auch von mir danke, jetzt angesichts der Zeit die Fragen an Herrn Yilmaz und Herrn Chahin. Herr Yilmaz, Sie haben die Frage Armut angesprochen. Wir reden sehr oft, ich sage mal, theoretisch über Armut. Könnten Sie mal ein, zwei Beispiele nennen, wie sieht diese Armut konkret für junge Menschen bei Ihnen vor Ort aus?

Das Zweite ist, ich weiß nicht, wer von den beiden das beantworten kann, was mich auch beschäftigt, ist die Frage von Wahlbeteiligung, Nichtwahlbeteiligung, wie wirkt sich das bei Ihnen aus und wie würde man vielleicht auch schaffen, die Menschen zu ermächtigen, durch eine Wahlbeteiligung auch eine größere Relevanz herzustellen? Weil wir das ja kennen, in den bürgerlichen Stadtteilen wird viel gewählt, das heißt, die werden bei kommunalen Entscheidungen stärker berücksichtigt, also können Sie dazu was sagen?

Der dritte Punkt, Herr Chahin, Sie haben diese Ankerpunkte angesprochen. Mich beschäftigt ein bisschen, was das sein könnte. Ich mache mal ein Beispiel aus meiner persönlichen Arbeit. Ich habe mal in einem Projekt, das hieß „Griffbereit“, in einer Kita gearbeitet. Da habe ich mit einer Geflüchteten aus Syrien zusammengearbeitet, die ehrenamtlich Eltern organisiert hat, nachmittags in die Kita zu kommen und sich dort zu organisieren, weil Sie jetzt Workshops für Lehrerinnen und Lehrer angesprochen haben. Es braucht ja dann auch die Zeit für diese Menschen, die diese Ankerpunkte darstellen, um reinzuwirken in die Community oder zu den Menschen. Also vielleicht können Sie das nochmal weiter ausführen, wie könnten wir das vielleicht auch gerade mit Bildungsengagement verknüpfen? Danke schön.

Die **stellv. Vorsitzende**: Danke schön. Dann Frau Fester, bitte.

Abg. **Emilia Fester** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Anspruch war jetzt tatsächlich, dass wir zuerst an Herrn Yilmaz und Herrn Chahin Fragen stellen?

Die **stellv. Vorsitzende**: Nach Möglichkeit.

Abg. **Emilia Fester** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Okay, perfekt. Da passe ich mich gerne an. Danke für die Einblicke und auch für Ihr Engagement an der Stelle. Das ist ja überhaupt nicht selbstverständlich.



Ich habe Fragen, die vielleicht ganz gut auch an Helge Lindh andocken, weil ich mich so gefragt habe, wenn wir uns als Politiker*innen, die wir hier sitzen, auch in unserer unterschiedlichen Art und Weise, wie wir jetzt hier sind und dieses Parlament repräsentiert wird, oft auch noch sehr homogen, aber wir werden hoffentlich immer heterogener, daran arbeiten wir. Wie kriegt man es denn hin, die jungen Menschen, die Sie beschrieben haben, abzuholen? Was für Themen müssten wir mehr bespielen? Wie müssten wir Diskurse führen? Was sind die Erwartungen, die an uns gestellt werden von genau den Milieus, über die Sie berichtet haben?

Und, weil wir Influencer*innen hatten oder Herr Lindh ja Influencer*innen angesprochen hat, inwiefern ist auch die Erwartungshaltung an uns als Politiker*innen, diese Rollen zu erfüllen und bei Social Media politische Bildungsarbeit am Ende des Tages mitzubetreiben und junge Menschen mit einzubeziehen in die Willensbildung, die hier passiert?

Und nur weil es jetzt vorhin ein bisschen unwillig klang, möchte ich trotzdem nochmal die Gelegenheit geben, für Herrn Yilmaz vielleicht auch ein paar strukturelle Forderungen in den Raum zu stellen. Die Hoffnung stirbt ja zuletzt und vielleicht gibt es dann ja doch noch die Möglichkeit, eine strukturelle Förderung zu erreichen. Parken Sie diese Gedanken doch gerne einfach auch nochmal bei uns. Und natürlich auch noch weitergedacht insofern, wie kriegt man eigentlich Projekte, so wie Sie beide sie jetzt gerade seit Jahren auch ausführen, in die Breite? Also welche Maßnahmen könnten wir auch in Angriff nehmen, um Vorzeige- und Leuchtturmprojekte wie Ihre auch woanders noch hinzuübersetzen? Genau, da hätte ich einfach gerne ein paar Infos zu. Danke.

Die **stellv. Vorsitzende**: Danke schön. Ich habe jetzt Herrn Edelhäuser, Herrn Gassner-Herz und mich auf der Rednerliste. Ich würde dann aber erstmal um eine Zwischenbeantwortung bitten.

Abg. **Ralph Edelhäuser** (CDU/CSU): Ja, nur ganz kurz anschließend an die Kollegin Fester, an die

beiden Herren. Jetzt sitzen wir alle hier und jetzt sind wir, sag ich mal, Bundesebene. Wie kommt jetzt mal von Ihrer Seite das rüber, in Führungszeichen, wenn Sie Forderungen an uns stellen? Glauben Sie von jetzt auf gleich, okay, die Forderungen oder Wünsche, die Sie haben, die können wir erfüllen? Wie wären dann die Wünsche, sagen wir mal in kurzen knappen Worten, wo Sie sagen, okay, das ist die Erwartungshaltung von Ihnen beiden, aber auch für die Personen, die Sie repräsentieren in Ihrem Verein, im GooseBumps? Was sind da die Gefühlslagen dazu und wie können wir das dann versuchen auch hinzukriegen, dass das dann unsere Aufgabe erstmal ist?

Abg. **Ariane Fäscher** (SPD): Gut, dann schließe ich noch kurz an. Eine ganz konkrete Frage. Sie haben gesagt, es braucht nicht Bildung, es braucht Geld. In welcher Form? Also denken Sie dabei an Direktzuwendungen an Personen, um die Armut zu verringern? Denken Sie daran, Engagement mit einer Aufwandsentschädigung zu versehen? Also an welcher Stelle fehlt das Geld im System aus Ihrer Sicht, damit man dort erfolgreich sein kann? Und welche Strukturen, diese Multiplikatoren, von denen Sie sprachen, die Anker, in welcher Form muss man die etablieren und anbinden? Die Frage nach Strukturen ergänzt das so ein bisschen, damit das tatsächlich dann auch eine Breitenwirkung erzielt und auch, dass es vielleicht skalierbar wird für andere Orte.

Die **stellv. Vorsitzende**: Gut, dann meldet sich jetzt noch Frau Harder-Kühnel.

Abg. **Mariana Iris Harder-Kühnel** (AfD): Ja, erstmal ganz herzlichen Dank für Ihre Ausführungen. Wenn man auf den YouTube-Kanal Ihres Vereins sieht, der ist im Februar 2022 online gegangen, dann sieht man da, dass es dort lediglich 30 Abonnenten gibt. Auf der anderen Seite haben Sie eben geschildert, dass die Reichweite der Islamisten bei 40.000 bis 50.000 liegt. Das kann ja jetzt nicht nur alles am Geld liegen. Könnten Sie uns vielleicht kurz erklären, inwieweit dort vielleicht für die Empfänger das verlockendere Angebot angeboten wird? Danke schön.



Abg. **Marlene Schönberger** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Danke, dass ich die Frage noch anschließen darf. Es wurde schon angedeutet, aber vielleicht könnten Sie beide nochmal ausführen, was das gerade mit der Bildungsarbeit gegen Antisemitismus macht, dass wir in der politischen Debatte jetzt so oft über Antisemitismus und Abschiebung gleichzeitig gesprochen haben. Diese Diskurse sind so ineinander verschmolzen. Was macht es mit Ihrer Arbeit, wenn Sie eigentlich gegen Antisemitismus und Rassismus agieren möchten?

Die **stellv. Vorsitzende**: Jetzt haben wir ganz viel in den Trichter gekippt. Ja, schreiten Sie gerne zur Beantwortung, wenn Sie können.

Abdul Kader Chahin (GooseBumps e.V.): Ich fange einfach mal an Burak. Ansonsten schaltest du Dich einfach mal ein. Die erste Frage, ich glaube von der AfD-Fraktion war das, von der Dame, in Bezug auf YouTube. Der YouTube-Kanal ist inaktiv. Der ist noch nicht gestartet. Der wurde jetzt ausgesourct an eine Firma, die das auch übernehmen wird. Ich bin aber beispielsweise auf Instagram sehr aktiv. Da habe ich eine Reichweite von 50.000 Menschen, die mich lieben und 500.000, die mich im Monat konsumieren. Da habe ich auch ganz viele Beiträge über die AfD. Da lohnt es sich auf jeden Fall, sich mal das eine oder andere Video anzugucken. Vor allem auch in Punkten Demokratie und Demokratiestärkung, da kann man noch sehr viel lernen. Erstens dazu.

Zweitens. Ankerpunkte wurde zweimal angesprochen. Diese Ankerpunkte, wenn wir schon im Bereich Social Media sind, da zähle ich in erster Linie zu TikTok, Instagram, Threads ist jetzt auch nochmal eine neue Plattform, die jetzt gerade auch so ein bisschen in den Startlöchern von Instagram ist, wo auch einiges noch passieren wird, so wie ich das einschätze. Die Protagonist*innen haben wir schon. Wir haben ganz viele junge Lehrer*innen, die ich jetzt auch in Bezug auf den Nahostkonflikt und die ganze Debatte, die wir in Deutschland hatten, kennenlernen durfte, die sehr, sehr engagiert sind, unabhängig vom Lehrberuf, dort auch noch ganz viel kostenfreie Bildungs- und Vermittlungsarbeit

zu machen. Diese Leute, das sind unsere Ankerpunkte. Die müssen gestärkt werden. Also in der Regel bekomme ich das sogar eher mit, dass die es so ein bisschen schwierig haben mit ihrem Content, der auch tatsächlich vor dem Nahostkonflikt größtenteils eher den schulischen Alltag thematisiert hat etc. Die haben es sehr schwer gehabt, weil das sehen die nicht gerne, wenn jemand so offen mit dem Lehrberuf umgeht. Aber da müssen wir uns ein bisschen moderner aufstellen. Da müssen wir ein bisschen wohlwollender sein, weil darin besteht nämlich die ganz, ganz große Chance, eine bestehende Struktur, die noch nicht zusammengeführt ist, diese Menschen sind noch nicht wirklich in einem Netzwerk drin oder haben eine Institution, die da irgendwie so ein bisschen die Augen drauf hält und auch so ein bisschen unterstützend da ist, da spielt natürlich auch Kohle eine Rolle, dass die das halt nicht ausschließlich immer entgeltfrei machen. Weil, wie gesagt, die das alles ehrenamtlich machen, die machen das privat zum größten Teil. Und wenn die sich vernetzen, dann machen die das immer aus eigener Initiative heraus. Und diese ganzen Sachen, die kann man einmal in die Hand nehmen. Dann hat man da eine Armada an Lehrer*innen in der ganzen Republik, die da auch nochmal Bildungsarbeit attraktiv gestalten kann für Social Media. Man muss das nicht unbedingt machen wie ich. Ich setze mich dahin, habe ein Mikro vor meinem Gesicht und pöbel alles an Politik an, was nicht auf dem demokratischen Boden steht. Das ist auch als Künstler immer mein Anspruch. Das muss man nicht so machen. Die Formate sind sehr divers, das ist sehr gut. Sie funktionieren aber auch. Das zum Thema Ankerpunkt. Falls ich die Frage nicht vollumfänglich beantwortet habe, bitte mir ein Zeichen geben. Ansonsten kann der Burak auch noch was hinzufügen.

Ansonsten habe ich noch einmal, ich glaube von der CDU/CSU-Fraktion war das, Wünsche und Forderungen. Das ist ein Riesenunterschied. Wünsche stelle ich an den Weihnachtsmann, Forderungen stellen wir Ihnen, sonst wäre ich nicht hier. Zu Weihnachten habe ich auch schon gefeiert, das ist schon durch das Thema. Deswegen bleiben wir bitte in dem Fall bei Forderungen. Das ist nämlich genau die Balance des Diskurses, den wir haben. Vollumfänglich in



jeglicher Hinsicht und Sparte in den letzten zehn bis 15 Jahren, dass wir als demokratisches Land und auch mit den Minderheiten insofern umgehen müssen, Demokratie bedeutet Rechte und Pflichten, nicht nur Pflichten, Pflichten, Pflichten, Pflichten, Pflichten.

Das ist nicht demokratisch. Wir haben Rechte und Pflichten. Und das ist beispielsweise so eine Vermittlung, die machen der Burak und ich, haben wir jahrzehntelang auch ehrenamtlich gemacht. Das sind so Sachen, die müssen jetzt auch einmal gefördert werden auf demokratischem Boden. Auch die Ankerpunkte, die ich gerade eben erwähnt habe, die das auch alles kostenfrei irgendwo vermitteln. Das kann alles aufgebaut werden. Dafür können Gelder freigegeben werden. Das kann unterstützt werden. Initiativ geht das über Bildungsvereine, die es auch gibt ohne Ende. Und dafür würde ich jetzt nicht nur Werbung für GooseBumps beispielsweise machen. Die meisten Projekte, die wir durchgeführt haben, müssen wir auch fairerweise sagen, lieber Burak, damit das hier nicht zu Missverständnissen führt, sind nicht über GooseBumps gelaufen. Das ist ein Verein, der ist jetzt, ich glaube, vielleicht zwei, drei Jahre alt, um das Ganze nochmal zu bündeln. Weil wir freiberuflich die ganze Zeit unterwegs waren, um hier Missverständnisse zu vermeiden. Ansonsten weiß ich nicht. Burak, hast Du noch ein paar Notizen, dass Du auch mal ein bisschen was beantwortest?

Burak Yilmaz (GooseBumps e.V.): Ja, auf jeden Fall. Zu der ersten Frage von Helge Lindh. Ich glaube, wir haben ein Problem mit der Frage, wie authentisch sind wir? Wenn wir Debatten darüber führen, dass wir antisemitische Migranten abschieben, aber vielleicht antisemitische Deutsche in den Bundestag wählen, dann sind wir in unserer Haltung als Gesellschaft nicht authentisch. Und wenn migrantische Jugendliche den Fall Aiwanger ganz genau beobachten und von vornherein davon ausgehen, dass der da unbeschadet rauskommt, ohne sich da irgendwie vernünftig gerade machen zu müssen, während sie, wenn sie sich antisemitisch äußern, mit dem gesamten Stammbaum, den sie haben, sich gerade machen müssen, dann ist das nicht authentisch.

Dann holt das diese Leute nicht ab. Das zum Punkt 1.

Zu Punkt 2, der genannt wurde, das möchte ich nochmal unterstützen, digitale Bildungsarbeit. Wir brauchen digitale Formate, sei es bei YouTube, sei es bei Instagram, um Themen zu bespielen, die bei den Jugendlichen eine Rolle spielen. Da kam gerade die Frage, welche Themen? Das Thema Klima ist ein ganz großes Thema. Das Thema Rassismus und LGBTQ ist ein Thema. Das Thema Demokratische Teilhabe ist ein Thema. Das Thema meine Zukunftsängste in Deutschland. Werden wir abgeschoben? Was tun wir, wenn irgendwann dieses Land mal wieder Bock auf Volksgemeinschaft hat? Wo gehen wir dann hin? Also über diese Ängste zu sprechen. Das sind die Themen, mit denen wir täglich arbeiten. Es geht darum, Strukturen aufzubauen, wo sie täglich Angebote haben. Wo kann ich hingehen mit den Dingen, die mich in meinem Leben beschäftigen und vor allem die Formate so gestalten, das ist unser Hauptkern unserer Arbeit, die Formate so zu gestalten, dass Jugendliche sie mitgestalten. Wenn ich das Gefühl habe, dass diese Gesellschaft für mich etwas ist, wo ich immer vor einer verschlossenen Tür bin, dann gehöre ich natürlich nicht dazu. Wenn ich aber selber Demokratie mitgestalten kann, wenn ich das Gefühl habe, meine Stimme zählt hier, dann ist auch bei mir das Ding, das ist auch meine Gesellschaft. Das gilt übrigens auch für Erinnerungskultur. Wenn ich Erinnerungskultur mitgestalten kann, dann ist das auch meine Geschichte und dann merke ich auch, meine Geschichte zählt auch und auch meine Geschichte, auch wenn meine Eltern aus der Türkei oder sonst wo gekommen sind, auch das ist eine deutsche Geschichte. Das zu dem Thema.

Dann kam die Frage, wie sieht die Armut aus im Konkreten? Die Armut sieht so aus, dass manchmal Jugendliche nicht teilnehmen können, weil sie arbeiten müssen, weil die Eltern verschuldet sind, weil die Eltern in der Lohnarbeit sind und aus diesem Lohnarbeitssektor nicht rauskommen, dass sie nicht regelmäßig teilnehmen können, weil sie beim Onkel in der Firma arbeiten, bei der Tante im Unternehmen arbeiten oder sonst wie, dass sie



von früh auf mit zwölf, dreizehn, vierzehn Jahren schon arbeiten müssen, um dafür zu sorgen, dass die Familie über die Runden kommt. Und in dem Punkt brauchen sie auch emotionale Unterstützung. Also da wissen wir, da können wir nicht viel Bildungsarbeit machen, aber sehr viel mit Beziehungsarbeit machen, indem wir ständig sagen, ihr könnt uns anrufen, wir können euch unterstützen, wenn ihr Hilfe braucht, familiär, wir gucken, wie wir es über unser Netzwerk klären. Also das sind dann auf der Ebene der Beziehungsarbeit einfach ganz wichtige Strukturen.

Abdul Kader Chahin (GooseBumps e.V.): Sorry Burak, willst Du ausführen oder hast du schon was zu Wahlbeteiligung gesagt in Bezug auf Armutsgebiete? Oder willst du erstmal ausführen?

Burak Yilmaz (GooseBumps e.V.): Genau, das will ich nochmal kurz ausführen, auf die Wahlbeteiligung, weil die Frage war, wie kriegen wir mehr in Wahlbeteiligung hin beziehungsweise was läuft schief? Eine ganz klare Sache, wenn in Marxloh deutscher Wahlkampf ist, sehen wir die deutschen Parteien kaum. Wenn in Marxloh türkischer Wahlkampf ist, dann sehen wir die türkischen Parteien vor Ort. Und da frage ich mich, woran liegt das? Das ist ein großes Thema, wo ich merke, die Leute müssen vor Ort sein. Wenn ich für Marxloh irgendwie im Landtag bin oder im Bundestag bin, dann reicht es nicht, wenn ich mich einmal pro Legislaturperiode in meinem Wahlkreis blicken lasse und sonst irgendwie untertauche wie so ein U-Boot, sondern da muss ich ständig präsent sein. Die türkischen Parteien, die machen Diskussionsrunden, die stellen da irgendwelche Stände auf, die kommen mit den Leuten ins Gespräch und ich frage mich, warum können das deutsche Parteien nicht tun?

Dann noch ein anderer Ansatz in Bezug auf, ja wie kann eben so eine konkrete Förderung oder eine strukturelle Förderung aussehen? Wir haben ein großes Problem an Schulen, dass die Schulen zum Beispiel zwar Gelder für Fortbildungs- oder Weiterbildungsangebote haben, aber sehr begrenzt, sodass zum Beispiel das Lehrerzimmer maximal ein bis zwei Fortbildungen machen

kann. Aber wenn dann tagespolitische Geschehnisse, wie jetzt zum Beispiel der Nahostkonflikt, da sind, da bräuchten sie eigentlich mehr finanzielle Zuschüsse, um auf der Ebene der Lehrkräfte mehr Weiterbildungen anzubieten. Also das gilt auch für die Schulleitungen. Wir haben auch häufig E-Mails von Schulleitungen, die selber weitergebildet werden wollen oder mit der Frage konfrontiert sind, wie gehe ich mit diesen Herausforderungen um. Und es geht darum, Workshops natürlich mit Schülerinnen und Schülern zu machen, aber das, was auf der Ebene am wichtigsten ist, gerade diejenigen pädagogischen Fachkräfte zu Multiplikatoren zu machen, die schon in den Einrichtungen arbeiten. Also ich habe selber auf Lehramt studiert, aber ich habe nicht gelernt, wie gehe ich damit um, wenn jemand in meiner Klasse sagt, die Hamas ist keine Terrororganisation, sondern eine Widerstandsorganisation? Also wie gehe ich als Lehrkraft, als pädagogische Fachkraft, mit solchen Äußerungen um? Das habe ich nicht gelernt. Und in solchen Fortbildungen oder Weiterbildungsmaßnahmen kann man genau solche Themen bearbeiten, sei es Gesprächsführung, sei es Rollenspiele oder sei es Probleme mit anderen Themen, die jetzt vielleicht in den nächsten drei oder vier Monaten auftauchen werden.

Und die Erwartungshaltung, nochmal so zum letzten Punkt, so als Abschluss, die Erwartungshaltung ist im Moment natürlich durch die ganzen medialen Debatten, die wir letztes Jahr hatten, also Anfang des Jahres waren das die kleinen Paschas, in der Mitte des Jahres waren das die Schwimmbadgrabscher, dann waren es die Antisemiten, das sind so Debatten, die holen die jungen Leute überhaupt nicht ab. Aber was sie halt abholt, ist direkt vor Ort mit ihnen zu reden und direkt vielleicht selber vor Ort zu gucken, wie können wir mit Leuten ins Gespräch kommen und dass genau diese Gesten eigentlich auch sehr wertschätzend und aner kennend wahrgenommen werden. Natürlich kann da auch sehr viel Frust ankommen, aber trotzdem ist es immerhin besser, einfach nur Gesicht zu zeigen und vor Ort und präsent zu sein.



Als Letztes nochmal die Frage der grünen Abgeordneten war das, glaube ich, was machen solche Abschiebedebatten mit Antisemitismus-Diskussionen? Ich glaube, dass gerade in dem Kontext so viel Gewalt im Moment im Diskurs ist, seien es rassistische Äußerungen oder antisemitische Äußerungen, dass sehr viele Hemmungen fallen und ich habe wirklich die Angst, dass wir irgendwann gesellschaftlich an einem Kipppunkt sind, wo wir nicht mehr wieder zurückkönnen. Also da ist das Allerwichtigste, Haltung zu zeigen und jungen Leuten auch zu vermitteln, dass sie eine Fremdzuschreibung nicht zu einer Selbstzuschreibung machen.

Abdul Kader Chahin (GooseBumps e.V.): Ansonsten habe ich noch einen Vergleich, der mal gezogen wurde, auch in Bezug auf diese Social-Media-Frage von gerade eben, wie man das initiieren kann. Ich habe da sehr viel zu gesagt, aber was da auch jetzt gerade von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN kam, sage ich jetzt einfach mal, da ist der Vergleich der TikTok-Profilen mit der AfD beispielsweise noch sehr schwach. Ich kann da auch sehr gerne beraten, ist überhaupt kein Problem. Ich habe da ein bisschen Erfahrung drin, die kann ich sehr gerne zur Verfügung stellen, beispielsweise wie man politischen Content machen kann. Das ist aber in meinen Augen auch in Bezug auf Wahlkampf in prekären Gebieten, Brennpunktgebieten, kann man nennen, wie man will, die Geschichten da, nochmal ganz, ganz wichtig, weil man dadurch eine sehr, sehr hohe Reichweite hat beispielsweise, die sehr, sehr wichtig für die Demokratie ist. Weil man da heutzutage auch in dieser digitalen Welt stattfinden muss. Da gibt es aber auch ganz viele Ansätze, die man zusammen besprechen kann. Da kann ich mich dafür zur Verfügung stellen, also an alle demokratischen Parteien immer sehr, sehr gerne. Da ist die Expertise kostenlos bei mir. Aber das wäre, glaube ich, nochmal wichtig, dass man da nachzieht. Dass man da nachzieht und auch so ein bisschen Knowledge lernt, so ein bisschen, wie kann ich die Geschichten attraktiv gestalten. Populismus, das verbindet man heutzutage auch immer sehr, sehr gerne mit rechts. Lassen wir das mal einfach so ein bisschen im neutralen Raum stehen. So ein Video, was ich adressiere, muss nicht immer langweilig sein. Ich möchte jetzt hier nicht den

Menschen unterstellen, dass sie langweiligen Content machen, wenn es in Bezug auf Demokratie oder sonst was geht. Aber ich denke, die Geschichte kann man ein bisschen tunen. Und ich will jetzt nicht sagen, dass man da mit populistischen Mitteln hantieren muss, kann man aber beispielsweise. Das muss nicht immer Richtung rechts gehen beispielsweise. Und da finde ich persönlich auch, um die Demokratie zu retten, weil ich die gefährdet sehe, sollte man schon auch gucken, dass man sich da ein bisschen breit aufstellt und auch mal mit ein paar mehr Mitteln kämpft, als einfach nur zu sagen, ich gehe jetzt auf die Straße einmal im Jahr, das ist dann so eine Massenweihung und dann sind wir alle keine Nazis und dann ist es super, dann schläft es sich viel besser. Da müssen wir gucken, dass wir die Massen abholen, politisieren und das demokratische Fundament auch nochmal vor allem über Social Media beispielsweise oder auch über Präsenz in diesen Brennpunktgebieten abholen, weil sonst, da kommt wieder der Pessimist in mir hoch, muss ich leider der herrschenden Masse da oben unterstellen, dass da eine Systematik dahinter ist, damit die Menschen auch nicht partizipieren. Das ist so ein bisschen mein pessimistisches Ich. Das muss man sich dann auch leider von mir gefallen lassen, dass ich diesen Vorwurf erhebe. Weil, wenn man wirklich möchte, dass die Menschen partizipieren und stattfinden, dann muss man leider auch die eine oder andere Forderung ertragen von einem Abdul, das gehört zu der Demokratie dazu. Und wenn man das auch wirklich möchte, ein Appell an die ganzen Demokrat*innen, dann muss man leider auch in diesen Gebieten stattfinden und damit halte ich jetzt die Klappe. Danke schön.

Die **stellv. Vorsitzende**: Vielen herzlichen Dank. Was Sie nicht hören konnten, ist, dass Ihr Angebot der Populismusberatung an die demokratischen Parteien hier für Heiterkeit gesorgt hat. Das ist, glaube ich, so ein bisschen unser Dilemma im Außenauftritt, dass wir ja gerade im Gegenzug versuchen wollen, differenziert zu sein, um zu zeigen, dass wir unterschiedliche Lösungen haben und dass es aber auch ein schwereres Geschäft ist, diese Lösungen zu finden, dass es eben diese einfachen, unterkomplexen Lösungen gar nicht gibt, beziehungsweise, dass das, was behauptet wird,



eben keine Lösung ist.

Abg. **Ariane Fäscher** (SPD): Ich würde nochmal eine konkrete Frage anschließen wollen. Sie haben gesagt, das Vorkommen zu sichern, die Teilhabe zu sichern, also, dass Menschen wirklich auch mitgestalten können im Prozess, aber auf welchem Weg, wenn Partei nicht, also unser übliches Format, ich bringe mich ein, lass mich ins Kommunalparlament wählen. Also nur, dass ich auf Social Media eine Meinung abgebe, ist keine Teilhabe. Wie kann so ein Prozess konkret aussehen?

Die **stellv. Vorsitzende**: Ansonsten würde ich jetzt nochmal fragen, gibt es noch Fragen an die beiden Herren, die wir jetzt noch mit reingeben können? Deswegen würde ich diesen Bereich abschließen wollen, dass die Herren jederzeit rausgehen können, wenn sie möchten. Helge Lindh nochmal.

Abg. **Helge Lindh** (SPD): Das war die charmanteste Werbung für Populismus, die ich je erlebt habe. Aber abgesehen davon wäre noch meine Nachfrage; wir gehen ja auch im Kontext Engagement im weiteren wie im engen Sinne oft so vor im politischen Raum, dass wir uns etwa mit NGOs, Organisationen und Initiativen auseinandersetzen, die teilweise hauptamtlich, teilweise hauptamtlich und ehrenamtlich, teilweise nur ehrenamtlich arbeiten, und Themen wie Umgang mit Rassismus, Antirassismus, Klassismus und Antisemitismus behandeln und Konzepte sowie Sprache entwickeln und austauschen. Wie weit kommt etwas von diesen Diskursen überhaupt an der Basis bei jungen Menschen an? Haben diese teilweise avancierten, sehr reflektierten Debatten und Diskurse eine Relevanz? Mittelbar oder ist das sozusagen etwas, was wir in Selbstbeschäftigung betreiben und das gute Gefühl haben, gesprochen zu haben, aber nichts, was eine Massenwirkung und Basiswirkung hat? Danke schön.

Die **stellv. Vorsitzende**: Dann würde ich diese Fragerunde abschließen. Ihnen noch die Gelegenheit zu antworten...

Abg. **Mariana Iris Harder-Kühnel** (AfD): Entschuldigung, ich hatte mich auch noch gemeldet.

Die **stellv. Vorsitzende**: Oh, das habe ich nicht gesehen. Frau Harder-Kühnel.

Abg. **Mariana Iris Harder-Kühnel** (AfD): Ganz herzlichen Dank erstmal für Ihre Belehrung über TikTok. Wir haben den größten TikTok-Kanal, die weiteste Reichweite aller Parteien, so viel dazu. Ich habe mir gerade Ihr Instagram angeschaut, da bezeichnen Sie Deutsche als „Kartoffelköpfe“.

Sie haben sicherlich Verständnis dafür, dass sich nicht jeder Deutsche so bezeichnen lassen möchte und halten Sie das für eine demokratische Diskussionskultur? Vielen Dank.

Die **stellv. Vorsitzende**: Bitte, wenn Sie antworten würden.

Abdul Kader Chahin (GooseBumps e.V.): Ja und sehr gerne sogar. Also ich liebe Pommes als allererstes. Für mich ist das eher ein Kompliment und außerdem ist das ein bisschen Comedy, weil hauptberuflich bin ich immer noch Comedian. Das war es zur Antwort.

Ansonsten zu der Frage von Helge Lindh. Ich glaube, ich kann die Antwort auf diese Frage sehr einfach erbringen. Von der AfD-Fraktion kam ja richtigerweise die Aussage, dass die AfD auf TikTok den größten Account hat. Und das ist auch das, was junge Menschen auch im migrantischen Milieus erreicht. Und vor allem ist das sehr, sehr interessante, was für eine Sprache und Rhetorik angewandt wird. Es ist eine Sprache und eine Rhetorik, die wirklich jedermann versteht. Und das ist ein ganz, ganz wichtiger Punkt. Und deswegen stelle ich mich auch immer wieder gerne hin und rede im Jargon auch sehr gerne über Kartoffeln. Und es tut mir leid, falls das Menschen verletzt, als Kartoffel bezeichnet zu werden. Ich finde es süß. Man kann ja auch eine Süßkartoffel sein. Ist ja ein Kompliment dann in dem Sinne. Aber das ist eine Sprache, die ist verständlich.



Ich rede im Jargon, weil das für die Leute aus meiner Umgebung verständlich ist. Und das ist eine Sache, die kann man adaptieren, auch wenn man komplizierte Sachen runterbricht und denen gerecht werden möchte, im Gegensatz zu anderen Leuten, die eher nur Populismus möchten. Man kann die Sachen durchaus vereinbaren und vereinfachen, indem man auch nur einen kleinen Querschnitt gibt und vor allem präsent ist. Also ich sage ja, dass BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf TikTok null Follower haben, aber einen offiziellen Account, das war eine Sache, die war nicht schön mit anzusehen. Das meine ich auch gar nicht vorwurfsvoll. Aber das sind so gewisse Defizite, die müssen so ein bisschen korrigiert werden, finde ich. Ansonsten kannst Du das auch gerne nochmal irgendwie ergänzen. Ich denke nicht, dass die Sachen umsonst sind, die gemacht werden. Das auf keinen Fall. Aber ich glaube, dass ein gewisser Fokus nun mal auf diese Öffentlichkeit stattfinden muss. Und deswegen wiederhole ich das ja auch die ganze Zeit penibel, weil es nun mal super unterschätzt wird, was da für eine Tragweite besteht.

Burak Yilmaz (GooseBumps e.V.): Nochmal vielleicht so als letzter Impuls. Da kam die Frage, wie kann dann so eine Struktur aufgebaut werden? Wenn ich an meine Jugendzeit denke, dann hatte man nicht viele Alternativen in Marx- bzw. Obermarxloh gehabt. Sie haben die Alternative, in irgendeine Spielhalle zu gehen oder in irgendeine Shisha-Bar zu gehen oder irgendwie ins Wettbüro. Das ist leider eine Realität, die im Duisburger Süden, wo viele wohlhabende Familien leben, nochmal ganz anders aussieht. Da gibt es Freizeitparks, da kann man am See in den Kletterpark. Da können Kinder auf einen Kinderspielplatz, wo ein riesengroßes Piratenschiff ist. Und dort gibt es Vereine und Initiativen, die Tennis anbieten, was weiß ich, Fußball, Basketball anbieten. Und diese Angebote im Norden, der sehr, sehr arm ist, die sind sehr, sehr begrenzt. Also vor allem auch die Initiativen, weil die Initiativen auch nicht alles ehrenamtlich stellen können. Aber wir haben wenigstens einige dort, die man strukturell unterstützen kann. Wir können Menschen unterstützen, die diesen Stadtteil in- und auswendig kennen. Und zwar nicht nur den Stadtteil, sondern auch die Themen der Leute vor Ort, die eine große Tragweite haben.

Wir haben zum Beispiel ein Projekt gemacht, wo wir erstmal über Gastarbeitergeschichten gesprochen haben, ein Theaterprojekt, und uns dann die Frage gestellt haben, wie war eigentlich Marxloh zur Zeit des Nationalsozialismus? Und viele haben gedacht, die Migranten, seit wann interessieren die sich dafür? Die haben uns die Bude ingerannt, als wir das Theaterstück über die NS-Zeit in Marxloh gespielt haben, weil sie merken, oh, das Thema kommt vor unsere eigene Haustür. Diese Orte auf der Bühne, die wir sehen, die kennen wir aus unserem Alltag. Und da geht es immer wieder auch darum, diese Arbeit eben auch so zu leisten und vor allem auch mehr Angebote zu schaffen, damit man auch eine Art von Vernetzung überhaupt hinbekommt. Ich glaube wirklich daran, dass, wenn man es schafft, genau diese Initiativen zu fördern, und wir sind zum Beispiel auch häufig in Thüringen und Sachsen-Anhalt und dort auch in strukturschwachen Gegenden, die uns auch sehr stark an Marxloh erinnern, wo ich mir denke, da könnte man auch nochmal eine gewisse Vernetzung aufbauen, weil dort die Strukturen sehr ähnlich sind wie bei uns. Dann versteht man sich auch mit den Leuten in Thüringen, obwohl man erstmal vielleicht denkt, was haben wir denn mit denen gemeinsam? Aber das sind dann eben genau diese Vernetzungen, die wir zivilgesellschaftlich brauchen, weil diese Menschen verteidigen tagtäglich unsere Demokratie, sie verbreiten unsere Werte und wir müssen sie tagtäglich an der Basis unterstützen.

Die **stellv. Vorsitzende**: Herzlichen Dank für Ihre Ausführungen, für Ihre Perspektiven. Sie geben uns einige Denksportaufgaben mit. Herzlichen Dank dafür.

Ich würde jetzt gerne die Fragerunde an die anderen beiden Sachverständigen öffnen, Herrn Fabricius und Frau Priemer. Und Herr Gassner-Herz war der Erste auf der Liste und dann Frau Fester.

Abg. **Martin Gassner-Herz** (FDP): Ich hätte zwei Fragen an Herrn Fabricius. Und zwar zum Ersten, Sie haben gesagt, dass in Ihrem Bereich das Engagement immer recht kurzfristig oder



kurzzeitig stattfindet und dass man nicht zehn Jahre lang Schülervertreter ist. Was ist denn so eine typische Verweildauer in der Funktion?

Und das andere, Sie haben gesagt, manchmal läuft es schlecht und die Schule engt die Gestaltungsspielräume ein für die Schülervertreter. Was kann denn eine vorbildliche Schule tun? Wie sehen die Beteiligungsräume in einer Schule aus, die vorbildliche Schülerbeteiligung ermöglicht?

Die **stellv. Vorsitzende**: Frau Fester, bitte.

Abg. **Emilia Fester** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe jetzt an alle Fragen. Ich finde die Zusammensetzung unseres Panels unfassbar spannend. Ich glaube, Herr Yilmaz und Herr Chahin sind jetzt wahrscheinlich schon weg, aber ich fände total spannend, was Sie auch noch so voneinander gelernt haben oder wo es Anknüpfungspunkte gibt. Weil ich Herrn Fabricius die ganze Zeit schreiben sehen habe und finde das total interessant, was es da für Verknüpfungen gibt und würde Sie einladen, darauf vielleicht einmal einzugehen, ob das auch gegenseitig spannend war?

Ich habe eine ganz konkrete, wahrscheinlich wissenschaftliche, Frage an Sie, Frau Priemer. Und zwar haben Sie gesagt, dass es 8,4 Millionen Bildungsengeagierte gibt. Das ist jede zehnte Person in Deutschland. Das finde ich sehr beeindruckend. Und ich habe Fragen daran. Aus was setzt sich das zusammen, auch quantitativ, aber vielleicht auch qualitativ, was bedeutet das, engagiert zu sein? Zumal die Zahl, die wir daneben gehört haben, ja 11 Millionen Schüler*innen in ganz Deutschland sind. Ich glaube, ich wüsste gerne, wie groß ist der Anteil der jungen Menschen, die man unter Bildungsinstitutionen so sehr primär versteht? Wir alle wissen, dass es um lebenslanges Lernen geht, aber trotzdem sind ja die primären Bildungsorte, um die sich die Politik auch viel kümmert, doch Schulen und Kitas. Und deswegen wüsste ich gerne, wie viel von dem Engagement der 8,4 Millionen Bildungsengeagierten eigentlich diejenigen betrifft, die selber Lernende sind, also

die Selbstvertretung derer, für die die Institutionen sind? Das fände ich total spannend. Wenn Sie das nochmal ein bisschen aufdröseln könnten, würde ich mich sehr freuen.

Und jetzt, Herr Fabricius, zu Ihnen. Ich habe so viele Fragen. Ich würde total gerne nochmal mehr darauf eingehen, wie wir als Bundesebene vielleicht auch unterstützen können, in dieser ganzen Frage von, wie kann man marginalisierte Gruppen auch noch mehr involvieren in Schüler*innenengagement, wie kann man da vielleicht auch anticlassistisch vorgehen, weil Sie sehr viele Problematiken, was die Repräsentation innerhalb von SVen und entsprechend dann auch den aufwachsenden Strukturen beschrieben haben. Und ich wüsste gerne, gerade weil es ja schon den Rechtsanspruch darauf gibt, wie wir da noch unterstützen können, ob wir da noch unterstützen können? Wie wir die Repressalien, die Sie beschrieben haben, abbauen können? Und ob es schon eine Art von Ideencluster dazu gibt, wie man diese ganzen Fragen rund um Youthwashing, was ich immer als Scheinbeteiligung bezeichnen würde, auch abbauen kann, ob es da Best Practices gibt, auf die man aufbauen kann, die man zum Beispiel auch mit etwas Reichweite verbreiten könnte? Das würde mich sehr interessieren. Dabei mache ich mal einen Punkt, vielleicht gibt es ja noch eine zweite Runde, ich habe nämlich noch zehn Fragen ungefähr.

Die **stellv. Vorsitzende**: Herr von Malottki, bitte.

Abg. **Erik von Malottki** (SPD): Danke schön. An Herrn Fabricius hätte ich zwei Fragen. Das erste ist, Schülervertretungen sind ja ein Teil der Demokratie. Wenn wir jetzt unsere Demokratie ansehen, dann gibt es ja auch Medien als ganz gewichtigen Teil der Demokratie. Ich habe mich in meiner früheren Arbeit in Mecklenburg-Vorpommern damit beschäftigt, wie wichtig sind eigentlich Schülerzeitungen für die Stärkung der Schülerdemokratie im Endeffekt, also auch um Dinge zu verbreiten und so weiter? Also vielleicht könnten Sie dazu noch etwas sagen, inwiefern gehört diese Frage der Medien für Schulen auch dazu?



Das zweite, was mich interessiert, ist, wie viele Schülerinnen- und Schülervertretungen vor Ort erreichen Sie eigentlich? Also wenn Sie jetzt sagen, wir haben jetzt hier ein Projekt als Bundesschülervertretung, wir schreiben jetzt eine Mail. Erreichen Sie alle Schülervertretungen in Deutschland oder was könnte man dazu beitragen, dass Sie das tun können?

Jetzt an Frau Priemer hätte ich folgende Frage, Sie haben ja diese Initiativen angesprochen, die sich auch stärker entwickeln und die ganzen Bildungsengagierten. Vieles davon entwickelt sich ja von alleine, also Kita, Förderverein und so weiter, vielleicht gerade in Bereichen, wo vielleicht auch Menschen gut situiert sind, einen hohen Bildungsgrad haben und so weiter. Was müssen wir eigentlich tun, um vielleicht noch mehr ehrenamtliches Engagement im Bildungsbereich zu mobilisieren? Also ich sage mal jetzt für die Schulen könnten Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter das als zusätzliche Aufgabe übernehmen? Ist sowas auch für Kitas vielleicht notwendig, dass wir Fachkräfte haben, die das ermöglichen? Ich bin für Kitas zuständig, deswegen frage ich immer ein bisschen in dem Bereich, weil die Erzieherinnen und Erzieher haben ja eigentlich einen ganz anderen Auftrag. Wie kann ich diese zusätzlichen Ressourcen mobilisieren, die vielleicht durch Bildungsengagement gehoben werden können? Für frühkindliche Bildung in dem Beispiel.

Die **stellv. Vorsitzende**: Vielen Dank. Ich setze mich einfach selbst nochmal kurz mit einer ergänzenden Frage drauf.

Abg. **Ariane Fäscher** (SPD): Da anschließend, was Herr von Malottki gerade gefragt hat, Frau Priemer, wie identifizieren Sie den Anlass für das Engagement? Weil häufig finden sich Gruppen, wenn irgendwas defizitär ist, also weil man das Gefühl hat, man muss ergänzen, besser machen, wie auch immer. Und wenn das so wäre, wie hoch ist dieser Anteil und umgekehrt, welche Art der strukturellen Förderung bräuchte es, damit es eher in eine positive Gestaltung, die auch die jungen Menschen von Anfang an mit reinnimmt, nicht

Eltern kämpfen für bessere Bedingungen für ihre Kinder, sondern wir entwickeln unser System gemeinsam weiter, wie so ein Spin funktionieren könnte?

Und an Herrn Fabricius, diese Strukturen, von denen Sie sprachen, die immer wieder abbrechen und Synergien, die nicht gehoben werden können. Institutionell ist Schülerbeteiligung verankert. Das schließt an das an, was Frau Fester schon gefragt hat. Was kann man denn faktisch tun, um solche Prozesse tatsächlich am Laufen zu halten, ohne dass es dann immer wieder beim Personalwechsel bei null anfängt?

Die **stellv. Vorsitzende**: Herr Edelhäuser noch.

Abg. **Ralph Edelhäuser** (CDU/CSU): Ganz kurz. Wir sind auch für die Freiwilligendienste zuständig und eine Frage an Herrn Fabricius. Diese Freiwilligendienste, FSJ und so weiter, könnte man die auch in den Bereich Schulen stärker einbinden? Was könnten die tun? Und welches Potenzial sehen Sie da insgesamt drin für ehrenamtliches Engagement innerhalb der Schule, jetzt nicht nur was SMV betrifft, aber auch darüber hinaus, Tutorendienste oder sonstige Geschichten? Danke schön.

Die **stellv. Vorsitzende**: Ich weiß nicht, wer von Ihnen beiden beginnen möchte. Beide schreiben noch eifrig. Frau Priemer ist eher fertig.

Jana Priemer (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung): Ich werde jetzt nicht der Reihenfolge nach antworten. Ich werde mal mit Ihrer Frage beginnen. Was kann man tun, um gerade diese Initiativen zu fördern? Erstmal würde ich nochmal vorweschicken, dass wir zwei Dinge nicht verwechseln dürfen. Engagement darf natürlich kein Lückenbüßer sein. Also da müssen wir gucken. Wir müssen natürlich in erster Linie erstmal gucken, dass wir gute Strukturen und gute finanzielle Ausstattungen haben. Ich glaube, das kam auch von beiden anderen Sachverständigen gerade eben auch nochmal durch, dass wir gute Rahmenbedingungen an den öffentlichen Bildungseinrichtungen brauchen. Und es kann



nicht sein, dass wir jetzt alle nach der Zivilgesellschaft rufen und die aktiv wird. Also das vielleicht erstmal vorweg.

Schulsozialarbeiter*innen oder Sozialarbeiter*innen in Kitas zu schicken, das ist bestimmt ein guter Ansatz. Das dürfen aber natürlich nicht die Ehrenamtlichen machen. Wenn aber die Ehrenamtlichen engagiert sind, und da kann ich, glaube ich, auch ein Stück weit mit auf Ihre Frage eingehen, was die Motivation betrifft, wollen die ja was tun. Die wollen ihren Beitrag leisten. Die sehen, wir haben gerade eine Studie zu den ehrenamtlichen Mentor*innen auch durchgeführt, haben auch die Motivation abgefragt, da ist schon viel auch der Wunsch da, der Gesellschaft etwas zu geben. Sie haben gerade gesagt, wie können wir die jüngeren Menschen stärker mit einbinden, dass man das gemeinsam gestaltet und nicht nur auf so eine „das Kind ist schon in den Brunnen gefallen“, so jetzt wie reagieren wir? Spannend ist, dass die Engagementstrukturen, gerade jetzt zum Beispiel bei den Lesementor*innen, eher so sind, dass die eher günstig sind für ältere Menschen. Also was wir sehen, ist gerade im Bereich der Lesementor*innen, dass viele Senior*innen unterwegs sind. Warum ist das so? Weil die nachmittags Zeit haben, wenn die Kinder in der Schule sind und die Leseunterstützung brauchen. Es gibt auch viele gute Ansätze, wo auch Patenschafts- und Mentoring-Modelle bei jungen Menschen funktionieren, auch Schüler*innen. Also wir haben die Schülerpaten, die wären eigentlich heute hier gewesen. Da gibt es auch gute Ansätze, aber die brauchen Zeit dafür. Also wir haben es auch vorhin schon gehört. Engagement kostet Zeit und die Freiräume müssen wir schaffen. Und das ist zum Beispiel auch ein Punkt, bei dem wir stärker Bildung und Engagement zusammendenken müssen. Wenn wir an die Ganztagschulen denken, die immer mehr Zeiträume von unseren Kindern und Jugendlichen einfordern, dann haben die keine Zeit mehr, sich nachmittags noch zu engagieren. Ich mache jetzt mal hier einen Punkt, bevor ich mich warm rede.

Vielleicht gebe ich erstmal rüber und wir können uns ein bisschen abwechseln.

Die **stellv. Vorsitzende**: Sehr gerne. Herr Fabricius, mit Mikro.

Florian Fabricius (Bundesschülerkonferenz): Ja, sehr gerne. Dann arbeite ich die Liste mal ab. Also erstmal zur Verweildauer, um erstmal eine Zahl zu nennen, ich glaube, dass die meisten Schülervertreter wahrscheinlich ab der 9., 10. Klasse dabei sind, wahrscheinlich so drei, vier Jahre. Grund dafür ist, dass diese Politisierung recht spät anfängt. Ein Sechstklässler betreibt selten Bildungspolitik und deshalb ist es recht kurz. Ich würde es aber auch gar nicht unbedingt nur auf Schülervertretung einschränken. Ich würde behaupten, es ist mehr ein allgemeines Phänomen, dass die jungen Menschen, wenn sie sich engagieren, einerseits von der Einstellung her, weil wir uns halt bisher auch gesagt hatten, Frau Fäscher, dass wir uns nicht so an diese Institutionen wie Parteien binden wollen, aber auch weil einfach die Lebensabschnitte so kurz sind und auch immer kürzer werden, würde ich behaupten, deshalb allgemein dieses Engagement kurz ist, also auch über Schülervertretungen hinaus.

Dann die Frage, wie sieht vorbildliche Einbindung von Schülervertretungen aus? Ich glaube, das Wichtigste ist, auch wenn ich, wie eingangs gesagt, meine, dass es wichtig ist, nicht den Anspruch auf der politischen Ebene zu hoch zu heben, dass da jetzt perfekte Vorschläge kommen, Schülervertretungen auch etwas zuzutrauen, vor allem auf der Schulebene. Ganz oft erlebe ich, dass Schulleiter oder auch Lehrkräfte Schülervertretungen ein bisschen als diesen Haufen von Leuten sehen, die Schulhoodies machen, die mal eine Schulparty organisieren und vielleicht Kuchen backen bei irgendeiner Veranstaltung. Aber auch da passiert dieses Zutrauen von auch fachlichem Mitarbeiten nicht. Und dann werden ganz oft Schülervertretungen nicht in irgendwelche Konferenzen einbezogen, weil Konferenzen ja was für Erwachsene sind, da gibt es ja Tagesordnungen und irgendwie komplizierte Regeln und das könnt ihr ja nicht. Einerseits das Zutrauen auch fachlicher Partizipation über diese „Banalitäten“ von Schulhoodies etc. hinaus. Gleichzeitig aber nicht mit einem riesigen Anspruch reingehen, dass da



jetzt Perfektion angebracht ist. Also ein bisschen der Spagat zwischen diesen beiden Seiten.

Dann zu Ihrer Frage, was wir voneinander gelernt haben, was ich da gerade gelernt habe? Ich glaube, zwei Dinge haben mich da gerade auch überrascht. Einerseits wie viele Bildungsenagierte es gibt. Das hätte ich selber nicht gedacht. Also 8,4 Millionen ist ja unfassbar viel, vor allem wenn Sie sagen, dass es noch viel mehr sind. Und vor allem aber auch, wie heterogen das ist. Also wie niedrigschwellig, Lesepatenschaften etc., dass es über diese institutionalisierten Schülervertretungen, Elternvertretungen, hinaus dieses niedrigschwellige Engagement gibt. Und die Tatsache, dass ich als jemand, der jetzt seit vier Jahren Schülervertretungen macht, das nicht wusste und mich das auch überrascht, spricht ja auch nochmal dafür, wie schlecht die Vernetzung eigentlich ausfällt und wie abgekapselt die Leute sich eigentlich alle voneinander engagieren.

Und dann noch die Frage zu marginalisierten Gruppen. Ich glaube, was ich auch vorher gesagt hatte mit diesem Adultismus, diese Niedrigschwelligkeit, ist unfassbar wichtig. Und es wurde ja auch von den anderen beiden Kollegen online erwähnt vorhin, dass man es eben schafft, vor allem für Jugendliche niedrigschwellig zu arbeiten. Das ist allgemein für Jugendliche wichtig. Aber, ich glaube, es ist insbesondere für diejenigen Jugendlichen wichtig, die aus marginalisierten Gruppen kommen, die aus bildungsfernen Haushalten kommen etc. Und da muss man sich auch überlegen, wie kann man diese politischen Verfahren, die ja doch auch sehr technisch sind mit Tagesordnungen, mit komplizierten Verfahren und auch selbst auf der kommunalen Ebene, sind das ja komplizierte demokratische Prozesse. Und die alle zu verstehen, ist sehr schwierig, glaube ich, für viele Schüler. Da muss man sich erstmal reindenken. Und die können auch sehr abschreckend wirken für Schüler. Also wenn man so einen Entwurf liest aus dem Kreistag zu iPads an Schulen, dann ist das erstmal ein Schockmoment für den Schüler, weil es so komplex ist. Und da vielleicht diese Verfahren auch in der Interaktion mit Jugendlichen anzupassen, zu vereinfachen auch,

ob das jetzt bedeutet, irgendwelche Entwürfe in jugendgerechter Sprache zu schreiben oder auch ein bisschen informeller in den Austausch zu treten. Ich glaube, das ist sehr, sehr wichtig. Natürlich passiert die Veränderung, die Jugendliche auch fordern, innerhalb dieser politischen Prozesse. Aber ich glaube, man muss sich auch ein bisschen davon loslösen in der Kommunikation, auch in der Einbindung von Jugendlichen. Weil, wie gesagt, gerade Jugendliche aus marginalisierten Gruppen da sehr schnell vor zurückschrecken und sich auch eingeschüchtert fühlen davon. Weil es diese weiße Mehrheitsgesellschaft ist, die ihre komplizierten Eigenregeln hat. Und wenn ich selber die nicht verstehen kann, dann schreckt mich das ab. Und dann mache ich lieber gar nichts.

Bevor ich jetzt die Liste weiter abarbeite, würde ich den Pingpongball weiter an Sie zurückspielen.

Jana Priemer (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung): Ich hatte Ihre Frage vorhin auch noch gar nicht vollständig beantwortet. Und das geht auch ein Stück weit in Ihre Frage, was haben wir voneinander gelernt? Also mich hat zum Beispiel sehr überrascht, dass ihr (die Bundesschülerkonferenz) auch die gleichen Beobachtungen macht, die wir tatsächlich aus der Datenlage machen. Dass einfach das Thema Kooperation ein großes Thema ist und auch eine große Herausforderung. Und das wäre sicherlich auch ein Punkt, an dem man gut ansetzen kann, einfach niedrigschwellige Kooperationsformate zu schaffen und gute Vernetzungsangebote. Weil, also gerade kleinere Initiativen, die rein ehrenamtlich getragen sind, auf ihr Engagement ausgerichtet sind. Die wollen das Mentoring machen. Die wollen in die Schulen gehen. Die wollen mit den Kindern lesen. Die wollen dann nicht noch anfangen zu gucken, wie können wir uns jetzt vernetzen. Das heißt, man muss denen die Angebote machen, auf die sie dann springen können. Und darüber hinaus gilt natürlich alles, was für Zivilgesellschaft insgesamt gilt. Wir müssen gucken, dass wir die bürokratischen Hürden so gering wie möglich halten. Das fängt beim Versicherungsschutz an, ich denke, gerade wenn man mit Kindern arbeitet, ein riesengroßes



Thema, und geht mit der Steuererklärung am Ende des Jahres weiter. Da müssen wir einfach gucken, dass die Engagierten möglichst viel zeitliche Spielräume übrighaben, um ihr Engagement zu machen, wenn die bürokratischen Hürden groß sind, wenn zum Teil auch die Verwaltungsaufwände größer werden, wenn zum Beispiel auch so eine Initiative wächst. Also wir beobachten zum Beispiel bei diesen Lesementor*innen, dass die einen unglaublichen Zulauf haben. Und natürlich ist es ein bisschen leichter, eine kleine Initiative von zehn ehrenamtlichen Mentor*innen zu koordinieren und auch die Kooperation mit den Schulen zu koordinieren, als vielleicht 100 oder 200. Das heißt, irgendwann kommt man an diese Schwelle, wo es mit dem reinen Ehrenamt einfach nicht mehr geht und wo wir personelle Unterstützung brauchen. Und das ist auch etwas, was wir in unserer Studie sehen, dass einfach die Personalressourcen auf rein ehrenamtlicher Basis irgendwann nicht mehr ausreichen. Und gleichzeitig ist eben keine finanzielle Planungssicherheit da. Ich glaube, das hast Du vorhin auch gesagt. Das Thema finanzielle Ressourcen ist natürlich immer ein Thema. Und auch da wäre natürlich entsprechende Unterstützung gut, es muss ja auch nicht immer viel sein. Manchmal reicht ja eine kleine Halbtagsstelle oder eine Minifachkraft, die einfach stundenweise unterstützt. Und das kann man ja theoretisch auch bündeln. Man kann ja eine Stelle an der Kommune einrichten, ich weiß, da sind Sie nicht verantwortlich für, aber Ideen gäbe es da total viele, wie man diese Initiativen unterstützen kann.

Und noch zu Ihrer Frage. Genau, also ich habe total viel gelernt von beiden. Und unglaublich inspirierend, letztendlich war es total schön in der Praxis zu sehen, was wir in der Forschung auch so sehen, was auch nochmal sehr deutlich wurde bei den beiden Kollegen online, dieser Zusammenhang zwischen Armut, Bildung und Demokratie. Und das dürfen wir nicht vergessen, wenn wir Demokratieförderung betreiben wollen, dann müssen wir einfach gute Sozialpolitik machen. Da fängt eigentlich alles an. Und das steht und fällt natürlich mit dem Bildungserfolg. Habe ich keinen Bildungserfolg, habe ich keine Chance auf einen guten Job. Und habe ich keinen

guten Job, habe ich kein Geld in der Tasche. Um das jetzt mal so salopp zu formulieren. Das heißt, das hängt alles ein Stück weit miteinander zusammen. Und deswegen auch nochmal mein Plädoyer von vorhin. Jegliche Form von zivilgesellschaftlichem Engagement, was auf eine bessere Bildung und auch auf eine bessere soziale Integration abzielt, ist immer auch demokratiefördernd. Und deswegen müssen wir da stärker hingucken und das auch entsprechend unterstützen. Ich würde mich wirklich sehr freuen, wenn dieses Thema Bildungsentagement auch entsprechend in der Bundesengagementstrategie zumindest einmal Erwähnung findet, weil es so eine zentrale Rolle spielt.

Florian Fabricius (Bundesschülerkonferenz):
Dann würde ich auch mal wieder weitermachen. Danke schön. Zu den Fragen von Ihnen, Herr von Malotki, zu den Schülerzeitungen. In aller Ehrlichkeit, ich glaube, die Bedeutung dieser Schülerzeitungen hat mit Social Media abgenommen. Wenn ich als Schüler politische Inhalte verbreiten will oder auch politische Meinungen verbreiten will, dann passiert das viel über Social Media. Ich erlebe, dass da auch im Bereich Schule viele AGs oder so da sind, die Social Media-Kanäle betreuen oder Ähnliches. Ich glaube, da hat die Bedeutsamkeit davon etwas abgenommen. Und trotzdem glaube ich, ist es immer noch relevant, weil es natürlich sozusagen beibringt, wie die vierte Gewalt operiert, und insofern auch Demokratie beibringt. In meiner Wahrnehmung gibt es aber auch immer noch sehr viele Schülerzeitungen und sehr viele Leute, die sich auch engagieren. Ich glaube, es ist schon noch wichtig, da passiert auch immer noch viel. Und gleichzeitig hat aber auch Social Media dann Zuwachs erfahren. Und die Rolle, die vorher Schülerzeitungen übernommen haben, wird auch viel von Social Media jetzt quasi kompensiert. Was ich oft erlebe und was ich auch sehr schön finde, ist, wie dann verschiedene Schülerengagementstrukturen an Schulen anfangen zusammenzuarbeiten und da dann in diesem Mikrokosmos einer Schule die Vernetzung läuft. Wenn zum Beispiel eine Schülervertretung in der Schülerzeitung anfängt, Artikel zu schreiben oder andersrum, die Schülerzeitung über die Schülervertretung berichtet oder über



welche AGs, die miteinander interagieren und sich dann diese Synergien bilden. Ich glaube, das ist auch ein Potenzial, was in vielen Schulen passiert, dass sich dann diese verschiedenen engagierten Schüler mit den verschiedenen Gruppierungen auch zusammenschließen und auch miteinander unterstützen. unter anderem auch bei Schülerzeitungen.

Dann noch zur Frage, ob wir alle SVen erreichen können? Nein, auf keinen Fall. Also ich kriege oft Anfragen von irgendwelchen Unternehmen oder Ähnlichem, die sagen dann, ja, Du hast doch den Kontakt zu allen 11 Millionen Schülern in Deutschland, kannst Du uns mal was weiterleiten? So funktioniert das natürlich nicht. Es ist so, dass diese ganze Schülervertretungsstruktur in der Theorie, ich hatte es Ihnen ja auch eingangs gezeigt, so funktioniert, dass wir über die Landesvertretungen, über die Kreisvertretungen, über die Schulvertretungen, alle Schüler erreichen könnten. Aber da gibt es natürlich einerseits Lücken innerhalb dieser Systeme, weil auf Landesebene das vielleicht noch funktioniert, aber dass dann auf Kreisebene jeder Kreis in Deutschland eine funktionierende Schülervertretung hat, ist, glaube ich, utopisch. Vor allem aber ist es auch eine Motivationsfrage, leitet man dann Sachen weiter, etc. Also da sind diese Kommunikationskanäle schwierig und ich kann es auch insofern verstehen, dass dieser Vernetzungsaspekt manchmal ein bisschen hinten runterfällt, weil wenn ich jetzt ein Schülervertreter bin, der gerade in der Kreis-Schülervertretung anfängt, dann sind meine Prioritäten nicht unbedingt, jetzt groß Vernetzungsarbeit zu betreiben und mich mit weiteren Gremien zu vernetzen. Natürlich ist es schön und es fördert auch dieses Engagement und bringt es auch voran, aber da habe ich andere Prioritäten. Dann will ich halt erstmal meine Anliegen durchbringen, rede erstmal vielleicht mit der Politik und dann mit anderen Bildungsverbänden, um mich zu vernetzen, aber der Nutzen davon ist mittelbar und nicht so direkt, wie wenn ich jetzt andere Arbeit betreibe. Diese Vernetzung ist so ein bisschen ein Problem, das erst auftritt, wenn man schon andere Arbeit macht und ist deshalb immer die zweite Priorität meiner Erfahrung nach. Das bezieht sich eben auch auf diese Schülervertretungsstrukturen

untereinander, dass da die Vernetzung eben oft auch hinten runterfällt.

Und zuletzt noch, wie schafft man es, nicht immer bei null anzufangen, die Frage, die Sie geäußert hatten, Frau Fäscher. Ich glaube, da ist tatsächlich sehr relevant, was wir gerade auch gehört haben, diese hauptamtliche Stützung zu garantieren. Weil bei aller Fluktuation, die wir haben innerhalb dieser Engagementstrukturen, die Hauptamtlichen so ein bisschen die Kontinuität darstellen, die dauerhaft da ist und dann die Möglichkeit auch bietet, die Erfahrungen oder die Erkenntnisse, die schon vor zehn Jahren gesammelt wurden, auch weiterzugeben. Es ist gängige Praxis, in manchen Bundesländern zumindest, dass zum Beispiel Kreisschülervertretungen immer eine Verbindungslehrkraft haben. Ich war selber auch mal in einer Kreisschülervertretung und das war super praktisch, weil wenn wir das gemacht haben, eine Pressemitteilung zu irgendeinem Thema oder so, konnte die Lehrkraft sagen, ja, vor zwölf Jahren gab es das schon mal, ich habe das noch im Schrank rumliegen. Damit bilden diese Hauptamtlichen eine Kontinuität. Es ist, glaube ich, essenziell, wie auch schon gesagt, dass man da eine Unterstützung schafft, wie auch immer die geartet ist. Das muss keine 40-Stunden-Stelle sein, da haben Sie ganz recht. Aber überhaupt mal einen Ansprechpartner zu haben, ist sehr, sehr wichtig, um eben diese Kontinuität darzustellen und zu vermeiden, dass man immer alle zwei, drei Jahre wieder von null anfängt und immer wieder quasi auf Los zurückfällt. Und da, glaube ich, kann man auch Kapazitäten bündeln. Zum Beispiel teilen sich viele Elternvertretungen, viele Schülervertretungen, auch Stellen, Unterstützungsstellen, hauptamtliche Stellen. Da gibt es auch Möglichkeiten, Netzwerke zu nutzen, wenn die finanziellen Mittel nicht ausreichen.

Und ich habe jetzt wieder den Schluss angekündigt und eine Frage vergessen, ich bitte um Verzeihung. Die Freiwilligendienste, kurz und knapp, das ist auf jeden Fall eine Möglichkeit, die man nutzen kann. Ich kenne keine Fälle, in denen es Anwendung findet, dass FSJ da unterstützt. Aber ich glaube, es ist eine riesige Möglichkeit. Also sollte man sich auf jeden Fall nochmal



anschauen, ob es da auch Möglichkeiten gibt. Ich kenne das nicht in der Anwendung, aber klingt auf jeden Fall spannend und hilfreich. Jetzt ist aber wirklich Schluss.

Die **stellv. Vorsitzende**: Haben Sie noch Fragen offen, Frau Priemer? Sonst habe ich auch noch Wortmeldungen.

Jana Priemer (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung): Also eine Frage hätte ich noch offen von Frau Fester. Und zwar die Frage, wie sich das Bildungsengagement verteilt. Also was man erstmal grundsätzlich sagen kann, ist, man findet Bildungsengagement querbeet durch alle Bevölkerungsschichten. Das ist auf jeden Fall schon mal erfreulich. Wie sich das genau in Zahlen abbildet, kann ich leider auch nicht sagen, weil die einfach schlichtweg fehlen. Also wir haben zwar den Freiwilligensurvey, aber wie ich vorhin schon angedeutet hatte, deckt der nur diese beiden Bereiche ab. Und was wir da zum Beispiel sehen im Bereich Kita und Schule, wer sich stärker engagiert, sind natürlich die Betroffenen. Das sind dann oftmals die Mütter. Also die Frauen, die Kinder haben. Aber darüber hinaus sehen wir auch, gerade im Seniorenbereich, wie ich vorhin schon sagte, dass Lesepate*innen, „Seniorpartner in School“ bundesweit tätig sind. Das sind sehr viele Senioren und Seniorinnen. Übrigens auch vielleicht noch ein bisschen anknüpfend an Ihre Frage, Frau Fäscher, wie man Potenziale heben kann. Wir haben die Generation der Babyboomer, die bald alle in Rente gehen. Aus unserer Studie haben wir zum Beispiel gelernt, dass für viele von den ehrenamtlichen Mentor*innen der Eintritt in die Rente so ein Knackpunkt war und diese gesagt haben, ich möchte mich gesellschaftlich nochmal engagieren und dann ihr Engagement aufgenommen haben. Da könnte man sicherlich auch nochmal ganz gezielt ansetzen.

Und genau zur Verteilung des Engagements, was wir auch sehen, ist, dass Bildung ein Thema ist, das sehr viele zivilgesellschaftliche Akteure beschäftigt. Wir sehen, dass inzwischen gerade im Stiftungssektor sehr viele Stiftungen das Thema Bildung aufgenommen haben, dass 60 Prozent der

Stiftungen, glaube ich, jetzt muss ich ein bisschen passen, Bildung in ihrem Portfolio haben. Und bei immer mehr, gerade kleineren Bürgerstiftungen, ist Bildung und Integration ein ganz zentrales Thema. Und so haben wir auch auf Organisationsebene ganz viele Migrant*innenorganisationen. Bei den meisten Migrant*innenorganisationen spielt Bildung eine ganz zentrale Rolle. Wir haben so viele zivilgesellschaftliche Kräfte, die erkannt haben, dass es ohne Bildung nicht geht. Wir müssen Bildung einfach stützen und fördern. Deswegen halb beantwortet.

Die **stellv. Vorsitzende**: Frau Fester, magst Du direkt Fragen nachschieben? Und dann habe ich noch Herrn von Malottki auf der Frageliste.

Abg. **Emilia Fester** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich fand jetzt einfach alle Antworten auf die Fragen, die ich gestellt habe, extrem interessant und so weiterführbar. Und würde da total gern in die Diskussion kommen. Vielleicht sprengt das den Rahmen an dieser Stelle. Ich fühle mich nur sehr inspiriert. Ich habe schon das Gefühl, dass diese gemeinsam gefundene Identifikation des Problems, der Kooperation ja schon auch eine Frage an eine Bundesebene stellt. Gibt es oder kann es eine Art von Förderung für solche Kooperationsstrukturen und Vernetzungsstrukturen von unterschiedlichen bildungsengagierten Menschen geben? Und wo kann die liegen? Ist es die Stiftung Bildung, der man mehr Geld zur Verfügung stellt, um dann solche Vernetzungsangebote zu machen? Und wie kommen wir da dann aber auch wirklich an alle heran, die am Ende beim Freiwilligensurvey gesagt haben, ich bin übrigens für das Thema Bildung engagiert, wenn es gar keine Zahlen gibt. Welche Forderung entwickelt sich daraus, mal zu gucken, wie kriegen wir diese Zahlen denn? Ich habe das ja auch nicht von ungefähr gefragt. Ich finde es wirklich interessant, wie viel Selbstvertretung von Lernenden es innerhalb vom Bildungsengagement gibt und wie viel Bildungsengagement eigentlich stattfindet im Sinne von „ich bilde aus“ oder „ich lehre“, deswegen bin ich ja in dem Sektor engagiert, was aber gar nicht explizit an Institutionen der Bildung stattfindet, wie Schule, Kita,



Volkshochschule und so weiter. Und deswegen finde ich all diese Zahlen so schwammig, dass ich das Gefühl habe, auch das kann eine politische Aufgabe sein, die wir mitnehmen und uns stellen können, sollten wir da mal ein bisschen näher in die Ermittlungen gehen, auch was so die Erreichbarkeit betrifft. Wir haben ja beide quasi die Frage gestellt, was passiert denn jetzt, wenn es den Rechtsanspruch eigentlich schon gibt? Wie können wir weiter unterstützen? Können wir im Zweifel über die Kultusminister*innenkonferenz mit Parteikontakten zum Beispiel mal dafür sorgen, dass auch die Erreichbarkeit von unterschiedlichen Schülervertretungen verpflichtend wird, sodass sich die Schulleitungen oder die stellvertretenden Schulleitungen mit darum kümmern, dass alle SVen wirklich erreichbar sind für die Struktur der Bundesschüler*innenkonferenz. Das sind ja Fragen, wo man tatsächlich politisch versuchen kann, darauf einzuwirken, dass das Problem der fehlenden Kooperation mal angegangen wird. Und das finde ich alles sehr interessant zu diskutieren.

So wie auch zu guter Letzt, welche Förderungsprojekte bräuchte es für Schüler*innenvertretungen in sogenannten Brennpunktgebieten, um marginalisierte Menschen innerhalb dieser Struktur auch noch dadurch zu fördern, dass dann nicht genau an den Schulen, was die Demokratisierung der Schulstruktur betrifft, weggeschaut wird. In Hamburg sagen wir dazu immer die KES-1 und 2-Bereiche. Wie kriegt man genau da die Demokratisierung von Schule ganz explizit gefördert? Braucht es dafür Programme? Und wie können wir die angehen? Wahrscheinlich nicht mehr in dieser Legislaturperiode, aber kann man sich da nicht irgendwie was vornehmen und etwas möglich machen, vielleicht auch über die Engagementstrategie? Genau, da bin ich auf jeden Fall gerade sehr inspiriert und fände es so spannend, darüber nachzudenken.

Die **stellv. Vorsitzende**: Das wäre so ein klein bisschen die Frage, ob das tatsächlich eine Engagementfrage ist oder ob das nicht in der Bildungsstruktur aufgehängt sein sollte. Herr von Malottki, bitte.

Abg. **Erik von Malottki** (SPD): Danke schön. Ich würde nochmal gerne an die Frage, Frau Priemer, anknüpfen, die ich vorhin gestellt habe, die Sie auch schon sehr gut beantwortet haben. Aber ich habe noch einen Aspekt, der mir dabei wichtig ist, deswegen frage ich nochmal nach. Es ging ja darum, wie wir vielleicht Initiativen und Engagement mobilisieren können. Ist klar, soll das nicht ersetzen, was gebraucht wird und so weiter. Aber ich bin mal beim Punkt Lesepatent. Also es gibt, sage ich mal, in einem Stadtteil Senioren, die Lesepatent sein wollen für eine Kita. Das ist natürlich eine sehr gute Ergänzung für die Kinder und so weiter. Aber in dem Fall, in dem Senioren auf eine Kita zukommen oder auf eine Schule, ist es in erster Linie erstmal mehr Arbeit für eine Institution, die eigentlich darauf nicht vorbereitet ist und eigentlich dafür auch gar keine Zeit hat, jetzt Senioren da einzuschleusen, Versicherungsfragen zu klären und und und und. Diese Frage der Brückenfunktion, vielleicht können Sie dazu noch was sagen. Wie können wir die stärken, um am Ende ja etwas Besseres für alle Beteiligten hinzubekommen, das aber ohne so eine Brückenfunktion ständig eine Überforderungssituation leisten kann?

Zweite Frage, ich weiß gar nicht, ob die jetzt hier beantwortet werden kann. Aber was ich mich noch gefragt habe, ist, inwiefern ist das, was Sie zum Beispiel bei der Schülervertretung machen, eigentlich auch Schule der Demokratie? Ich frage mich ein bisschen, ob es Zahlen gibt, wie viele Menschen sich in einer Schülervertretung organisiert haben und dann später zum Beispiel in die kommunale Demokratie übergehen oder in Gremien der Zivilgesellschaft von Trägern und so weiter? Mein Eindruck ist, wenn man das mal kennengelernt hat, dann lässt es einen vielleicht nicht mehr los. So war es jetzt bei mir zum Beispiel, jetzt nicht bei der Schüler-, aber bei den Studierendenschaften. Ich glaube, wenn man das einmal gemacht hat, dann ist das eine Schule, die einen für das ganze Leben prägt.

Die **stellv. Vorsitzende**: Weil wir auf die Zielgerade kommen müssten, gibt es noch Fragen jetzt? Das sehe ich nicht. Dann gerne Herr Fabricius.



Florian Fabricius (Bundesschülerkonferenz): Ich würde direkt auf das eingehen, was Herr von Malottki gerade gesagt hat. Ich glaube, in jedem Fall ist es das. Und allgemein, wenn wir uns die Frage stellen, gerade mit der Demokratiekrise, in der wir uns befinden, wie wir da auch Schulen und Schüler einbinden können, muss die Lösung auf jeden Fall sein, dass man auch solche Strukturen stärkt. Also wir haben auf jeden Fall viel zu wenig politische Bildung an Schulen. Ich glaube, es variiert zwischen 1 und 4 Prozent der Unterrichtszeit, die dafür draufgeht. Aber wenn wir politische Bildung haben, dann ist die auch sehr theoretisch. Dann geht es darum, wie funktionieren unsere Staatsstrukturen, wie funktioniert Gewaltenteilung, was ja alles sehr, sehr wichtig ist, das bezweifle ich auch gar nicht. Aber mindestens genauso wichtig ist, dass man Schülern auch diese Erfahrungen der Selbstwirksamkeit vermittelt und auch Demokratie erfahrbar macht. Es bringt uns wenig, wenn wir an Schulen einfach vermitteln, so funktioniert das politische System und damit quasi implizieren, dass der einzige Weg, sich politisch zu beteiligen, die Wahl ist. Und dann eben all diese anderen Strukturen auch anders Einfluss zu nehmen, auch anders an der Demokratie sich zu beteiligen, außen vor lassen. Insofern hat der Raum „Schule“ die Verantwortung auch im Sinne der politischen Bildung, da mehr darauf einzugehen und auch das zu fördern. Ich habe jetzt keine konkreten Zahlen, wie viele Schülervertreter Politiker werden. Ich kann das nur aus persönlichen Erfahrungsberichten berichten, dass ich von vielen Leuten weiß, die jetzt aus der Schülervertretung raus sind und danach dann weitermachen, weil es einfach auch Spaß macht. Weil auch dieses Gefühl, selber etwas verändern zu können, einfach so auch erfüllend ist, dass man dann daran hängen bleibt und quasi Blut geleckt hat im positivsten Sinne des Wortes.

Abg. **Emilia Fester** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich glaube, das müssen wir auch andersrum abfragen. Man kann ja eher mal in der eigenen Parteistruktur oder in der Fraktion fragen, wer alles Schülervertreter war.

Die **stellv. Vorsitzende**: Wir können ja mal kurz die Probe machen. Wer von uns war nicht mindestens Klassensprecher? Okay, mehr als ich dachte. Fürs Protokoll, die Zahl war vier.

Florian Fabricius (Bundesschülerkonferenz): Ja, dann noch zu Ihrer Frage, Frau Fester. Konkret glaube ich, wenn man diese Vernetzungsfrage angehen will, auch politisch, ist Finanzierung natürlich super wichtig, aber man kann ja jetzt nicht jeden Lesepaten in Deutschland finanzieren. Man kann nicht 8,4 Millionen Menschen finanzieren, weil vieles ja auch nicht in diesen Institutionen feststeckt. Ich glaube, was ein Anfang wäre, und das ist natürlich eine Mammutaufgabe, ist, dass man sich überhaupt mal vornimmt, das überhaupt alles mal zu sammeln, was es eigentlich gibt. Ich weiß nicht, ob es jetzt eine Mega-Datenbank wird mit allen Bildungengagementstrukturen in Deutschland, aber sowas in die Richtung, dass man zumindest mal einen Überblick darüber gewinnt, was es wo gibt. Es gibt zum Beispiel in anderen Bereichen, ich kenne es von Schülerwettbewerben, genau das gleiche Problem. Es gab in Deutschland vor 10 Jahren Hunderte von Schülerwettbewerben, da haben sich jetzt die Kultusministerien mal ran gesetzt und einfach eine Datenbank erstellt, eine Liste von all dem, was es gibt. Wenn man vielleicht damit mal anfängt, sich überhaupt der Frage anzunehmen, was es alles gibt, und dadurch dann die Möglichkeit schafft, einerseits auch Vernetzung zu betreiben, weil man auch einsehen kann, wo es Potenziale gibt, aber auch die Möglichkeit schafft, sich inspirieren zu lassen, dadurch, dass man halt sieht, was es für Projekte gibt, was man an Lesepatenschaften machen kann etc. Nur als Impuls jetzt vielleicht da mal erstmal in die Wissenssicherung und das Sammeln zu gehen und dann von dort aus weiterzumachen.

Die **stellv. Vorsitzende**: Frau Priemer, bitte.

Jana Priemer (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung): Ich fange mal mit der einfachen Frage an. Brauchen wir mehr Forschung? Ja, wir brauchen mehr Forschung. Das haben wir auch in dem Policy Paper aufgeschrieben. Es ist total erstaunlich. Bildung ist so ein weit verbreitetes



Feld bürgerschaftlichen Engagements und zivilgesellschaftlicher Aktivitäten, trotzdem gibt es kaum Forschung dazu. Also das ist wirklich ein ganz junges Feld. Wir sind tatsächlich mit unserem Projekt auch eine der ersten, die das Feld beackern. Das würden wir sehr begrüßen, wenn es da auf jeden Fall in die Richtung ein bisschen mehr Unterstützung gäbe, dass wir die Forschung ausweiten können und entsprechende Zahlen brauchen wir.

Zum Thema Kooperation. Da muss man erstmal differenzieren. Das sind ja zwei Formen von Kooperation. Also die eine Sache, die Sie ansprechen, sind die zivilgesellschaftlichen Akteure untereinander. Sicherlich kann man da Strukturen schaffen. Das andere, was Sie schon indirekt ansprechen, nämlich auch mit dem Aspekt der KMK, ist natürlich die Kooperation zwischen den Sektoren. Also erstens, wie fördern wir die Kooperation zwischen zivilgesellschaftlichen Akteuren und politischen Akteuren? Das ist natürlich ein bisschen schwierig, weil das Grundproblem, was wir immer wieder sehen, ist, dass Bildung bisher immer als Schulbildung gesehen wird. Und diese Beiträge, die zivilgesellschaftliche Akteure für die Bildung leisten, die werden einfach immer ein Stück weit hinten übergekehrt. Und das sehen wir auch an Kooperationen zwischen Schulen und zivilgesellschaftlichen Akteuren. Die Zivilgesellschaft ist immer der kleine, der schwache Partner. Das ist auch klar. Das ist strukturell natürlich auch so. Und genau da muss man ansetzen, wenn man Kooperationen schafft. Und genau das ist auch das Problem bei dem Aspekt, den Sie gerade nannten, den Lesepatent. Natürlich haben die Schulen, die Lehrer*innen, die Schulleitungen, die so viele Aufgaben zu bewältigen, und da kommt immer mehr und noch oben drauf, und da kommt die Digitalisierung, da kommt die Inklusion, da kommt der Ganztags. Und natürlich kriegen die Angst, wenn von außen jemand auf die Zutritt und sagt, wir wollen hier übrigens auch. Das machen ja immer mehr zivilgesellschaftliche Akteure. Das sind nicht nur die Lesepatent*innen. Es gibt unglaublich viele Initiativen, die das versuchen in der MINT-Bildung mit Coding-Schulen, also da passiert unglaublich viel. Und die wollen alle über die Schulen zu ihrer Zielgruppe kommen. Das ist

auch total logisch. In den Schulen sitzen die Kinder, die man erreichen möchte. Und da braucht es natürlich entsprechende Strukturen, so Vernetzungsstrukturen. Da gäbe es auch schon gute Ansätze. Da muss man wieder zur Kooperation kommen. Wir denken Bildung und Engagement einfach immer noch viel zu sehr in Silos. Da gibt es gute Engagement-Infrastrukturen auf lokaler Ebene. Es gibt inzwischen auch aus der Bildungsperspektive Strukturen, die versuchen, die Bildungsakteure vor Ort zu vernetzen, aber das geht eben nicht zusammen. Also man muss diese beiden Engagement- und Bildungsakteure stärker zusammenbringen. Das betrifft sowohl die zivilgesellschaftlichen Akteure als auch die staatlichen Akteure. Was da die entsprechenden Formate sind, das weiß ich nicht. Da gibt es aber bestimmt auch schon gute Ansätze. Jetzt muss ich mal kurz gucken. Habe ich was vergessen? Nein, ich glaube, ich habe alles.

Die **stellv. Vorsitzende**: Dann vielen herzlichen Dank, Herr Fabricius, Frau Priemer, dass Sie unsere Fragen so gut strukturiert haben in ihrer Beantwortung, das gut zusammengebunden haben. Ich glaube, unser Bild ist größer geworden, es ist klarer geworden. Und wenn unter uns die Inspiration jetzt groß ist, vielleicht laden wir nochmal zu einem extra Forum ein, dass wir die konkreten Fragen nochmal vertiefen können. Was bei mir so ein bisschen hängen bleibt, ist, wie wir es konkret operationalisiert kriegen zwischen den Ebenen Bund, die wir hier sind, und letztendlich Kommune, wo es passiert? Wir hoffen alle, und das war auch unser Input in die Engagementstrategie, dass wir am Ende des Tages zu einer fest verankerten kommunalen Unterstützung kommen. Der Weg ist aber noch weit. Und deswegen wird es ein Prozess sein, wie wir uns da annähern. Deswegen bleiben wir sehr, sehr gerne dazu im Gespräch. Vielen herzlichen Dank für Ihre Mühe und Ihren Inhalt und auch an die Kolleginnen und Kollegen für die engagierten Fragen.

Ich schließe damit diesen Tagesordnungspunkt.



Tagesordnungspunkt 3

Verschiedenes

Die **stellv. Vorsitzende**: Ich komme zu
Verschiedenes. Gibt es zu Verschiedenes

Wortmeldungen, außer fertig werden? Das sehe
ich nicht.

Dann schließe ich damit die Sitzung.

Schluss der Sitzung: 18:26 Uhr

Ariane Fäscher, MdB
Vorsitzende



Verweise auf Stellungnahmen der Sachverständigen als Anlagenkonvolut

Jana Priemer
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

UA-Drs. 20/039

Florian Fabricius
Bundesschülerkonferenz

UA-Drs. 20/040